Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)

248 (23.10.1914)

urn:nbn:de:gbv:45:1-578417

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt"

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

28. Jahrgang. Rüstringen, Freitag den 23. Oktober 1914. Nr. 248.

Engländer und Franzosen auf der Linie Lille—Dixmuiden zurückgedrängt

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 22. Oktober (W. T. B.) Die Kämpfe am Yserkanal dauern noch an. Elf englische Kriegsschiffe unterstützten die feindliche Artillerie. Oestlich Dixmuiden wurde der Feind zurückgeworfen. Auch im Ypresabschnitt drangen unsere Truppen erfolgreich vor. Westlich von Lille war der Kampf sehr erbittert. Der Feind ist aber langsam gewichen.

Heftige Angriffe aus der Richtung Toul gegen Thiespourt wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen.

Es ist einwandsfrei festgestellt, daß der die englischen Schiffe befehligende Admiral nur mit Mühe von der Absicht, Ostende zu beschießen, von belgischer Seite abgebracht worden ist.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze folgen unsere Truppen dem zurückweichenden Feinde nach Ossowiez, dabei kamen mehrere hundert Gefangene sowie einige Maschinengewehre in unsere Hände. — Bei Warschau wurde gestern nicht gekämpft. Die Verhältnisse befinden sich dort noch in der Entwicklung.

Vom Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien

Wien, 21. Oktober. Amtlich wird verlautbart: In schweren hartnäckigen Angriffen auf die verstärkte Stellung des Feindes von Felsztyn bis an die Chaussee östlich von Medyik gewannen wir weiter an Terrain, während die russischen Gegenangriffe nirgends durchzudringen vermochten. Vergangene Nacht erstürmten unsere Truppen die Kapellenhöhe nördlich von Myziniec. Südlich Magiera gelang es ihnen schon gestern, sich von den eroberten Ortschaften gegen die Höhen vorzuarbeiten. Am Südflügel werden die Kämpfe hauptsächlich von der Artillerie geführt. Durch weitgehende Anwendung der modernen Feldbefestigungen nimmt die Schlacht großenteils den Charakter eines Festungskrieges an. In den Karpathen wurde gestern der Jyblonicapaß, der letzte der noch von einer russischen Abteilung besetzten Uebergänge, von uns genommen. Auf ungarischem Boden ist kein Feind mehr. Unsere Vorrückung in der Buckowina erreichte den Großen Sereth.

Unterseebootsangriff auf ein dänisches U-Boot

Kopenhagen, 21. Oktober. Gestern nachmittag wurden im Kattegat in der Nähe des nördlichen Eingangs zum Sund zwischen Kullen und Nakkahoved auf internationalem Seeterritorium gegen das dänische Unterseeboot Havmanden von einem unentdeckt gebliebenen Unterseeboot zwei Torpedos abgeschossen. Das dänische Unterseeboot, das die Nationalflagge führte und auf der Oberfläche mit einer Fahrt von fünf Knoten manöverierte, wurde nicht getroffen. Vom Nakkehoved-Leuchtfeuer wurde gestern nachmittag ein Unterseeboot unentdeckter Nationalität beobachtet. Heute früh trieb am Strand in der Nähe des Leuchtfeuers ein Torpedo an Land, der beim Aufstoßen explodierte. Die dänische Regierung machte den kriegführenden Mächten von diesem Vorfall Mitteilung, um sie zu größerer Aufmerksamkeit zu veranlassen.

Von deutscher amtlicher Seite wird dazu mitgeteilt, daß die beiden Torpedoschüsse von einem deutschen Unterseeboot nicht herrühren. Es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß englische Unterseeboote im Kattegat erschienen sind, um einen Angriff auf deutsche Kriegsfahrzeuge zu unternehmen, oder gar, um in die Ostsee einzudringen. Der Angriff auf das dänische U.-Boot ist demnach wahrscheinlich infolge einer Verwechselung erfolgt. Schließlich liegt dazu noch folgende Meldung vor:

Christiania, 21. Oktober. Vor Vik-Jädersen in Südnorwegen sind gestern Unterseeboote beobachtet worden. Im ganzen sollen es drei Stück gewesen sein. Ueber Egersund an der südlichen Küste erschien gestern ein Aeroplan unbekannter Nationalität. Ein Telegramm aus Stavanger meldet, es sei ausgeschlossen, daß es sich um einen norwegischen Flieger gehandelt habe.

Die Tätigkeit des deutschen Kreuzers Emden

London, 22. Oktober. (W. T. B.) Lloyds Agence melden aus Colombo an die Admiralität, daß die britischen Dampfer Chilka, Trotus, Clom und der Bagger Ponrabbel von dem deutschen Kreuzer Emden versenkt und der Dampfer Exford gekapert worden sei.

Die Beschießung von Cattaro

Rom, 21. Oktober. Aus San Giovanni di Medua wird den Blättern gemeldet, daß 40 englische und französische Kriegsschiffe vergebens seit einigen Tagen Cattaro beschießen. Das Bombardement soll von besonderer Heftigkeit sein und durch die auf den Lovcen hinaufgeschaffte französische Artillerie unterstützt werden. Trotzdem soll der bisher angerichtete Schaden nur unwesentlich sein.

Zur Kriegslage.

Die deutsche Unterseebootswaffe.

Kopenhagen, 21. Oktober. Das deutsche Unterseeboot, das gestern mittag, rund Seemeilen südwestlich von Skudesnaes in Norwegen, den englischen Dampfer Glitre angehalten und versenkt hat, war U 17.

Deutscher Erfolg in Südafrika.

Rotterdam, 21. Oktober. Nachrichten aus Südafrika zufolge fingen die Briten eine drahtlose Depesche aus Windhuk auf, die die Gefangennahme von fünf englischen Offizieren und 58 Soldaten meldet.

Portugal fordert Erklärungen von Deutschland.

Genf, 21. Oktober. Nach Meldungen französischer Blätter verlautet aus Lissabon, Portugal wende seine Kriegserklärungen an Deutschland damit „begründen", daß die Deutschen von Ostafrika aus in das angrenzende portugiesische Gebiet von Mozambique eingedrungen und dort einen portugiesischen Unteroffizier und vier Soldaten erschossen hätten. Das Eindringen der Deutschen in portugiesisches Gebiet sei von Deutschland damit gerechtfertigt worden, daß Eingeborene in dem benachbarten deutschen Gebiet Unruhen hervorgerufen hätten. Das portugiesische Kabinett soll darüber bereits Erklärungen von Deutschland verlangt haben. Seit gestern abend verlassen diele in Portugal wohnende Deutsche das Land und begeben sich nach Spanien.

Serbien und Bulgarien.

Sofia, 21. Oktober. (W. T. B. Meldung der Agence Bulgare.) Der bulgarische Gesandte in Nisch, der sich in den letzten Tagen wiederholt mit dem Vertreter des Ministeriums des Auswärtigen über die immer schlechter werdende Lage der Bulgaren in den neuen Gebietsteilen Serbiens unterhielt, hatte die Einsetzung eines gemischten serbisch-bulgarischen Untersuchungsausschusses für den Bezirk Strumitza vorgeschlagen, um festzustellen, wie weit die Klagen berechtigt sind. Die serbische Regierung verhält sich gegenüber dieser Forderung ablehnend.

Zar und Alkohol.

Petersburg, 20. Oktober. Der russische Enthaltsamkeitsbund richtete an den Kaiser die Bitte, den Verkauf geistiger Getränke in Rußland für immer zu untersagen. Der Kaiser antwortete dem Bundesvorsitzenden, Großfürsten Konstantin, drahtlich: „Ich habe mich bereits seit langer Zeit entschlossen, den regierungsseitigen Verkauf geistiger Getränke in Rußland für immer zu verbieten.

Eine kritische Situation.

Aus dem Feldpostbrief eines in Frankreich mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichneten Hauptmanns folgende uns zur Verfügung gestellte Zeilen:

Ich zog am Abend des 19. September mit der 8. Kompagnie in stockdunkler Nacht, ein Mann sich an den anderen haltend, durch eine Schlucht gegen den Feind und besetzte in Angriffsformation um 5.30 Uhr morgens einen Berg, in dessen Nähe die Engländer stehen sollten. Schon nach 5 Minuten erhielten wir auf 600 Meter Feuer und gingen danach auf 400 Meter vor. Nun bekamen wir Feuer auch von der rechten Seite. Ich ließ sofort Schützengräben aufwerfen, aber verlor schon in ¾ Stunden vom Zuge auf dem rechten Flügel alle Leute bis auf den Zugführer und 3 Mann. Rechts hatte ich zerklüftetes waldiges Terrain, in das ich eine starke Sicherung legte. Die Kompagnie konnte nicht vorwärts und nicht rückwärts, ohne daß sie vollständig vernichtet worden wäre. In diesem Zustande erhielt ich Nachricht, daß wir in der rechten Flanke umgangen würden. Die 2. Kompagnie hatte sich dort anschließen sollen, war aber nicht so weit vorgegangen; so schickte ich denn sofort zum Major, um Verstärkung zu erhalten, der einen Halbzug absandte. Es war aber zu spät, die Engländer machten einen Sturmangriff mit aufgepflanztem Bajonett; sie wurden mit wütendem Schnellfeuer empfangen, ich selbst ergriff das Gewehr eines Verwundeten und erschoß fünf Engländer, 50 Meter vor unserer Front lagen 60 Engländer in ihrem Blute. Auf der rechten Seite hatte ein Feldwebel mit nur 3 Mann allein 40 Engländer abgeschossen, welche bis auf 20 Meter herangestürzt waren. Der Angriff war hierdurch abgeschlagen, aber nun wurden wir von drei Seiten mit Infanterie-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer überschüttet, welches so lange dauerte, bis die Kompagnie zurückgezogen wurde. Ich kam mit 59 Mann zurück, während ein Offizier und 120 Mann auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben waren. Der Divisionsgeneral umarmte mich mit Tränen in den Augen. Vom 19. abends bis 12 Uhr nachts vom 22. auf 23. September waren wir, ohne irgend etwas zu essen, mit dem Feinde im Kampfe gewesen.

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau.

Rüstringen, 22. Oktober.

Reichstagstagung. Wie verlautet, wird der Reichstag Anfang Dezember zu einer kurzen Beratung zusammentreten.

Im außerordentlichen Reichshaushaltsplan keine Notstandsarbeiten. In der Presse ist die Hoffnung ausgesprochen, daß der nächste Reichsetat im Extraordinarum möglichst dieselben Summen enthalten wird wie in diesem Jahre, weil dadurch in nicht geringem Umfange Arbeitsgelegenheit geschaffen würde. Ueberblickt man von diesem Gesichtspunkt aus den außerordentlichen Etat des laufenden Jahres mit seinen 93 Millionen Mark Ausgaben, so scheiden zunächst die Anforderungen für Schiffsbauten mit 29 Millionen aus, weil durch den Krieg naturgemäß die Etats des Heeres und der Marine in der Kriegsanleihe zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben aufgehen. Der größte Betrag der außerordentlichen Etats entfällt auf die Post- und Telegraphenverwaltung, der 39 Millionen zur Verfügung gestellt sind zum Legen neuer Fernsprechkabel und Umwandlung oberirdischer Fernsprechlinien in unterirdische. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß auch der nächste Etat einen ähnlichen Posten enthalten wird. Ob es aber möglich sein wird, ihn in vollem Umfange zu verwenden, ist eine andere Frage. Denn es handelt sich hierbei um Kabel aus Kupfer, dessen Vorrat naturgemäß in erster Linie für militärische Zwecke zur Verfügung gehalten werden muß. Die Reichseisenbahnverwaltung mit 20 Millionen wird zweifellos auch im nächsten Jahre nicht auf einen ähnlichen Fonds für Herstellung neuer Bahnverbindungen und wichtiger Neubauten in Elsaß-Lothringen verzichten können. Schließlich ist im außerordentlichen Etat noch das Reichsamt des Innern mit 4 Millionen für Arbeiter- und Unterbeamtenwohnungen vertreten. Da dieser Posten während des Krieges auch zur Belebung der Bautätigkeit dient, läßt sich annehmen, daß er für 1915 nicht aus dem Etat verschwinden wird. Wenn darüber hinaus ein Braunschweiger Blatt aber zu melden weiß, dem Reichstag würde bei seiner nächsten Tagung eine Vorlage von 250 Millionen Mark für Notstandsarbeiten unterbreitet werden, so handelt es sich hierbei lediglich um eine Erfindung.

Octavio v. Zedlitz gestorben. Der Staatsminister a. D. Dr. Graf von Zedlitz und Trütschler ist in der vergangenen Nacht in Charlottenburg gestorben. Er war früher Kultusminister und scheiterte an seinem reaktionären Schulgesetzentwurf. Er war einer der gefährlichsten Gegner der Sozialdemokratie.

Ein „Sieg der deutschen Sozialversicherung". Landesrat Dr. Schmittmann-Düsseldorf sucht in einem längeren Artikel in der Köln. Volksztg.: „Der Krieg — ein Sieg der deutschen Sozialversicherung", nachzuweisen, daß die deutsche Arbeiterversicherung eine Kriegsvorbereitung im größten Maßstabe gewesen sei. Sie erhielt, so schreibt er, zahlreiche Kräfte, die sonst einem vorzeitigen Siechtum anheimgefallen wären; sie verhinderte, daß die Industrialisierung Deutschlands eine Verelendung der Volksmassen im Gefolge hatte. Die Opfer, die die Industrie für die Arbeiterversicherung gebracht habe, machten sich jetzt glänzend bezahlt, indem sie ein Bollwerk gegen die drohende Vernichtung der Industrie schufen. Einverstanden kann man mit den Nutzanwendungen sein, die Schmittmann aus allem zieht:

„Was nützt uns der glänzendste Waffensieg, wenn danach dem deutschen Volke die Kinder fehlen, die in die Fußtapfen unserer Helden treten, um das durch sie Errungene auszubauen. Also Mutterschutz, Säuglingspflege, Kinderfürsorge in erhöhtem Umfange, das ist die soziale Frage der nächsten Zukunft. Und die Sozialversicherung ist die berufene Trägerin dieser Aufgabe. Schon sind die Grundlagen gelegt, aber nach glücklicher Beendigung des Krieges wird wohl eine Ausgestaltung der hier vorgesehenen Maßnahmen nicht zu umgehen sein. Menschenökonomie tut uns nach dem menschenmordenden Krieg not!"

Man wird abwarten müssen, ob nach dem Kriege derartige Erwägungen die starken Widerstände gegen die Sozialversicherung brechen.

Eine Drohung gegen die Nahrungsmittelspekulanten. Trotz des Hinweises auf scharfe Maßnahmen gegen den Lebensmittelwucher steigen die Preise weiter. Jetzt wird offiziös dazu gemeldet:

In den letzten Tagen ist vielfach an der Berliner Getreidebörse die Ansicht aufgetaucht, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide noch im weiten Felde liege, wenn nicht bis auf weiteres vertagt worden sei. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Regierung nach wie vor fest entschlossen ist, für die wichtigsten Getreidearten Höchstpreise festzusetzen. Ein entsprechender Beschluß des Bundesrats steht bereits für die allernächsten Tage bevor. Was die vielfach aufgestellten Forderungen, auch für andere Lebensmittel Höchstpreise festzusetzen, anbelangt, so wird betont, daß die Lösung dieser Aufgabe überaus schwer ist. Jede derartige Festsetzung von Höchstpreisen schneidet tief in die Markt- und Wirtschaftslage des betreffenden Artikels ein, so daß sich die Regierung zu einem solchen Schritt nur im äußersten Notfalle zu entschließen geneigt ist. Die Regierung hebt allerdings warnend hervor, daß, wenn die Preistreibereien beispielsweise am Kartoffelmarkt weiter so fortdauern wie in den letzten Tagen, auch auf diesem Gebiet die baldige Festsetzung von Höchstpreisen ernstlich ins Auge gefaßt werden wird.

Demnach will die Reichsregierung zunächst mit einer ernsten Verwarnung versuchen, die Spekulanten in Nahrungsmitteln zur Vernunft zu bringen. Ob es gelingt, erscheint uns sehr zweifelhaft. Die Herren werden vielmehr diese hoffentlich letzte Warnung als Gelegenheitsfrist zur gründlichen Füllung ihres Geldbeutels benutzen. Die Reichsregierung täte besser, sofort mit fester Hand zuzugreifen.

Kartoffelzufuhr aus Holland. Die unverantwortlichen Preistreibereien im Industriebezirk haben dahin geführt, daß an der holländischen Grenze Massenankäufe von Kartoffeln erfolgen. Er handelt sich um Speise- und um Futterkartoffeln, und der Preis schwankt zwischen 1,50 und 2,50 Mark für 100 Pfund. So läßt die Stadtverwaltung von Münster mehrere Schiffsladungen kommen, die zu 2,40 Mk. für den Zentner an die Bürger abgegeben werden. Aus Papenburg wird berichtet, daß aus allen Teilen Deutschlands Händler und Private einträfen, um Aufkäufe vorzunehmen. — Als charakteristische Nebenerscheinung ist der Abfluß großer Goldvorräte über die holländische Grenze zu verzeichnen. In den Grenzdistrikten wird Gold bereits mit einem Aufgeld von 2 Mark für 100 Mark gesucht.

Das führende bayerische Zentrumsblatt verboten. Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps hat nach dem Berl. Tagebl. das Erscheinen der Augsburger Postzeitung, des führenden Blattes des bayerischen Zentrums, wegen schwerer Störung des konfessionellen Friedens auf drei Tage verboten.

Schweiz.

Die schweizerischen Parlamentswahlen. Am 25. Oktober finden die Parlamentswahlen in der Schweiz statt, zu einem Zeitpunkte, da nahezu die Hälfte der Aktivbürger im Felde steht. Zwar ist den Truppen trotz der technischen Schwierigkeiten die Teilnahme am Wahlgeschäft und die Wahlsicherheit garantiert, aber naturgemäß leidet die Agitationskraft. Deswegen haben die Parteien aller Landesteile einen Kompromiß beschlossen und sich gegenseitig den jetzigen Besitzstand zugesichert. Die sozialdemokratische Fraktion verbleibt also in ihrer jetzigen Stärke. In den Kantonen jedoch, in denen durch Tod oder durch Rücktritt Vakanzen entstanden sind, sind Wahlkämpfe unvermeidlich. Für die Sozialdemokratie kommen da nur die Kantone Baselland und Thurgau in Betracht.

Lokales.

Rüstringen, 22. Oktober.

Die Nutzanwendung.

In Nr. 241 unseres Blattes vom 15. Oktober brachten wir einen Artikel mit der Ueberschrift: „Heeresverwaltung und Arbeiterbeschäftigung", in welchem dafür eingetreten wird, daß auch die Heeresverwaltung mithelfen müsse, möglichst vielen Arbeitern und Arbeiterinnen Verdienst zu verschaffen. Es werden dann eine ganze Anzahl von Vorschlägen gemacht und Hinweise gegeben, wie die Arbeitsgelegenheit vermehrt und möglichst für viele organisiert werden könne. Unter diesen Vorschlägen und Hinweisen sind zwei, die wir heute noch einmal hervorheben wollen, weil sie besonders für die hiesigen Verhältnisse zur Betrachtung und Nutzanwendung geeignet sind und wir durch mehrere Zuschriften, die sich damit befassen, dazu veranlaßt werden. Sie lauten:

4. Wiederholt ist Klage geführt, daß mehrere Personen, die einen gemeinsamen Haushalt führen, zugleich in den Betrieben beschäftigt werden und so zusammen einen hohen Verdienst erzielen, während Familienväter mit mehreren erwerbsunfähigen Kindern und Witwen abgewiesen werden müßten und Not litten. Das ist zu ändern. Berufungen auf mehrjährige Dienstzeit können angesichts der allgemeinen Notlage nicht von ausschlaggebender Bedeutung sein.

5. Personen, die bei Privatfirmen gegen angemessenen Lohn in Arbeit stehen und sich bei den Dienststellen nur deshalb um Arbeit bewerben, weil ihnen diese Arbeit besser zusagt, oder weil sie hoffen, einen höheren Verdienst zu erzielen, sind von der Einstellung grundsätzlich auszuschließen.

Eine der Zuschriften, die sich mit dem Artikel befaßt, und wünscht, daß die Wilhelmshavener Werft- und Marineverwaltung eine Nutzanwendung daraus ziehen möge, sei nun im folgenden wiedergegeben, ohne daß wir uns mit allem, was darin gesagt wird, einverstanden erklären wollen. Der Einsender schreibt:

„Mit großem Interesse habe ich den Artikel „Heeresverwaltung und Arbeiterbeschäftigung gelesen. Es ist richtig, daß im Lande draußen in vielen Industrie- und Handelsstädten über großen Arbeitsmangel geklagt wird. Und mit Recht. Doch hier in Rüstringen-Wilhelmshaven ist es umgekehrt. Und doch können die Vorschläge des Artikels hier Anwendung finden, so z. B. der Vorschlag Nr. 5. Die hiesigen Gewerbetreibenden, wenn wir von der Lebensmittelbranche absehen, arbeiten nur für die Werft und die Marine. Es fällt ihnen oft schwer, geeignete Leute zu bekommen. Wir dürfen nur die Metallbranche nehmen, so kommen hier gar viele her, die in Fabriken gelernt haben. Also einseitig ausgebildet werden. Sie hoffen auf der Werft Arbeit zu finden. Gelingt das nicht, so nehmen sie auch Arbeit in den Privatbetrieben. Ist dann aber ein Platz auf der Werft offen, dann gehen sie dahin. Aber nicht nur diese finden Aufnahme auf der Werft, sondern mit Vorliebe auch die, welche in kleinen Betrieben, in Schlossereien, kleinen Maschinenfabriken gelernt haben und weil vielseitiger, besser überall verwendbar sind. Es ist ja sicher ein ureigenstes Recht der Leute, sich die Plätze auszusuchen, wo sie glauben sich am besten zu stehen; aber für einen Handwerksmeister oder kleinen Fabrikanten ist es eine verdammt üble Sache, wenn er glaubt, einen Stamm Arbeiter zu haben, die in seinem Betrieb eingearbeitet sind, oder wenn er sie mit Mühe und Kosten verschafft hat, wenn er Tarifgemeinschaften eingeht und höhere Löhne zahlt als die Werft, wenn diese Arbeiter dann doch nach kurzem Aufenthalt nach dem vermeintlichen Arbeiter-Eldorado, der Kaiserlichen Werft ziehen. Dabei macht man die Erfahrung, daß viele von diesen Werftläufern bald wieder abwandern, weil sie auf der Werft nicht ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechend beschäftigt, sondern einfach in eine beliebige Ressortkolonne gesteckt worden sind. In Friedenszeiten muß man sich damit abfinden; aber in Kriegszeiten wie jetzt da sollte die Werft die Arbeiter, die analog dem Vorschlag 5 bei Privatfirmen gegen guten Lohn in Arbeit stehen, zurückweisen, wenn sie aus einem nichtigen Grunde bei der Werft in Arbeit treten wollen. Uebrigens verlangt man mit Recht in der Kriegszeit von den Handwerkern die prompte Ausführung der erteilten staatlichen Aufträge, was nur möglich ist, wenn sie Arbeiter haben.

Im okkupierten Belgien.

XIII.

Wie es in Antwerpen aussieht.

Antwerpen, 10. Oktober 1914.

Als wir nach dem unvergeßlichen nächtlichen Einzug in Antwerpen mit einiger Mühe ein Hotel ergattert hatten (es war jenes Hotel Weber, dessen deutscher Besitzer im Anfang des Krieges so oft totgesagt wurde), ließ es uns trotz der späten Stunde keine Ruhe. Wir machten uns zu einem kurzen Rundgang auf.

Immer noch strömten deutsche Soldaten die breiten Boulevards entlang. Je näher wir dem alten Stadtviertel an der Kathedrale kamen, desto heller wurde ein roter Feuerschein, den wir schon von weitem beobachtet hatten. Durch halbdunkte enge Gassen drangen wir endlich bis zum Groenplaats vor. Hier standen ein paar große Häuser in hellen Flammen, während die ganze Häuserreihe einer Nebenstraße schon niedergebrannt war. Das Bronzeandbild von Rubens, das die Mitte dieses Platzes ziert, war vom Feuerschein blutrot übergossen.

Das Feuer konnte nur schwer gelöscht werden, denn es fehlte an Wasser und Wasserdruck. Wassermangel ist Antwerpens größte Kalamität heute. Wassermangel ist auch ein Grund zur Uebergabe der Festung gewesen. Nachdem deutsche und belgische Granaten im Kampf am Fort Waelhelm das dort befindliche Wasserwerk der Stadt zerstört, oder, richtiger, empfindlich geschädigt hatten, war Antwerpen auf seine Pumpen und Brunnen angewiesen — ein ganz unhaltbarer Zustand. Jetzt mußte, um die verschiedenen noch wütenden Brände zu löschen, die Feuerwehr aus der Schelde Wasser pumpen.

Der Groenplaats war trotz des malerischen Feuerschauspiels fast leer von Menschen. Nur ein paar Antwerpener Polizisten standen herum. Von der Leichtgläubigkeit und der leicht erregbaren Phantasie der Antwerpener, die darin den Brüsslern nichts nachgeben, zeigt folgendes. Wir redeten mit einem Schutzmann über die Schrecken der Belagerung. Als wir uns entfernt hatten, kommt er plötzlich nachgeschlichen, zupft mich am Aermel und fragt leise: „Mynheer, ist es wahr, daß alle Antwerpener Polizisten nächstens standrechtlich erschossen werden?"

Durch enge dunkle Gassen stapften wir weiter. Auch an Gas und elektrischer Kraft scheint es noch zu fehlen. Dafür scheinen Hunde und Katzen das Regiment zu führen. Jeden Augenblick heult oder bellt oder huscht irgend etwas Schwarzes auf uns zu oder an uns vorbei. Plötzlich sehen wir vor der Kathedrale.

Die Nacht ist ziemlich trüb. Dennoch können wir an dem schlanken riesenhohen Leibe des Turmes emporsehen. Oben an der Spitze des Turmes weht etwas Weißes. Ist es das Zeichen der Uebergabe oder ist es schon die Flagge des Siegers? Trotzdem es spät am Abend war, stand eine Menge von Soldaten vor der Kathedrale und sie bewunderten — manche noch schwarz vom Pulverdampf — die größte und schönste gotische Kirche, die Belgien und Holland aufzuweisen haben.

Von der Kathedrale bis zum Groten Markt waren nur ein paar Schritt. Der Grote Markt bot einen ungemein malerischen Anblick. Hier stehen die ältesten Häuser von Antwerpen — links und rechts um den Renaissancebau des Rathauses. Mitten auf dem Marktplatz steht der berühmte Brabo-Brunnen: Held Brabo schleudert die dem Riesen Antigonus abgehauene Hand in die Schelde (nach der Sage stammt der Name Antwerpen von Handwerfen). Heute aber wimmelte alles von Truppen. Im Scheine von Fackeln, Autolaternen und ein paar trüben Kandelabern sahen wir Infanterie und Marine, Maschinengewehre und Feldgeschütze. Das Rathaus selber war erleuchtet. Hier standen auch schon Männer und Frauen der Bevölkerung. Wir sprachen mit einem Unteroffizier der Marine. Er war Kapitän eines Hamburger Rickmers-Dampfers, der zufälligerweise gerade im Antwerpener Hafen gelegen hatte, als der Krieg ausbrach. Er hatte sein Schiff schleunigst verlassen müssen und war eingezogen. Jetzt war er wieder hier. Er war schon am Nachmittag draußen in den Docks gewesen und hatte seinen Dampfer wohl aufgefunden. Die Sensationsgeschichten über 32 in die Luft gesprengte deutsche Schiffe waren einmal wieder Gerücht gewesen. Nur so viel konnte er bezeugen: Die Belgier oder Engländer hatten durch kleine Dynamitsprengungen Teile der Maschinen seines Schiffes zu zerstören versucht.

Vom Grote Markt drangen wir durch weitere Seitengassen bis an die Schelde vor. Aber es lag alles leer. Weder das große Gitter, das den Freihafen von der Stadt trennt, noch der Aufgang zu der Promenade, die sich hier über die Dächer der Zollschuppen hinzieht, waren offen. Wir kehrten ins Hotel zurück. Noch lohte hier und da der Feuerschein. Aber die Schläuche hatten jetzt Wasser gefaßt, und auf dem Groenplaats war man des Brandes schon Herr geworden. Als wir auf den Boulevard gelangten, zogen noch immer Soldaten ein und aus. Wir stiegen die Treppe im Hotel empor und hörten aus einem Saal unten eine kurze Rede, ein kurzes Hurra und ein langes Gläserklingen: dort feierten die Sieger! —

Am nächsten Morgen, es war Sonntag, sahen wir die Stadt, wie sie wirklich aussieht. Deutsche Regimentsmusik hatte uns geweckt. Als wir ein Lokal zum ersten Frühstück suchten (denn hier im Hotel gibt es gar nichts), merkten wir, daß wir wirklich in einer eroberten Festung waren. Fast alle Lokale waren geschlossen, die meisten waren mit Holz vernagelt. Und wie die Lokale, so auch die Läden. Und trotz des warmen Sonntagsvormittags waren auf dem Boulevard zwischen dem Hotel Weber und dem Zentralbahnhof, sonst der Mittelpunkt des riesigen Antwerpener Sonntagsverkehrs, kaum fünfzig Menschen zu sehen. Endlich fanden wir in einer kleinen Konditorei Aufnahme.

Von den 400 000 Einwohnern Antwerpens war im Augenblick der Eroberung kaum ein Zehntel noch in der Stadt. Alles andere war in der Richtung auf Holland geflohen. Die Zustände während der Beschießung waren schrecklich. Die großen Straßen waren abgesperrt. Das Volk wußte von nichts — auch von Engländern und von der Anwesenheit des englischen Marineministers hat kein Antwerpener Bürger etwas zu sehen bekommen. Schließlich — so erklärte uns ein belgischer Bankbeamter, den wir am Kaffeetisch trafen — war die Spannung und Erregung unter dem ewigen Eindruck der einschlagenden Granaten so groß, daß völlige Gleichgültigkeit eintrat: „Macht mit uns, macht mit Antwerpen, was ihr wollt — nur Ruhe, Ruhe, eine Stunde Ruhe!"

Es gibt Familien in Antwerpen, die die ganzen zehn Tage der Belagerung nicht aus ihrem Keller herausgekommen sind. Wir haben Keller gesehen, die wie Wohnzimmer eingerichtet waren. Die Kellerfenster, vielmehr die Eisenroste, die die Kellerfensterlöcher gegen die Straße schützen, sind noch jetzt mit Säcken bedeckt. Ueberall stießen wir auf diese Säcke, teilweise doppelt und dreifach überliegend. Soviel wir die innere Stadt und den Norden bis jetzt besichtigt haben, ist von der eigentlichen Beschießung nur hier und da etwas zu spüren. Sehr schlimm aber soll es in der Vorstadt Berchem aussehen, die — in der Richtung Mecheln liegend — scheinbar einzig und allein unter der Beschießung gelitten hat. Merkwürdigerweise hat eine kleine Granate den hinteren Anbau der Kathedrale getroffen, aber nur eine Mauer durchschlagen. Das Loch ist so unscheinbar, daß man es erst bei näherer Betrachtung sieht.

Auf der Kathedrale weht oben — 123 Meter hoch — die deutsche Flagge. Auch von dem Absatz, der die große Uhr trägt, hängen ein paar schwarzweißrote Banner herab. Aber sonst kann sich (bis heute wenigstens) das schwarzweißrote Flaggenmeer der Stadt mit demjenigen in den Farben des Dreiverbandes nicht messen, sondern überall sieht man an den Balkons, aus den Fenstern herab, die Fahnen Belgiens, Frankreichs und Englands wehen. Lange wird dies freilich nicht mehr dauern. Schon empfiehlt eine Kundmachung des deutschen Gouverneurs das Einziehen der nationalen Flaggen, und als wir mittags in einer Nebengasse der Rue de Meir saßen, bemerkten wir, wie zwei Feuerwehrleute bei der Arbeit waren, eine große schwarzgelbrote Fahne herunterzuholen. —

An der Schelde herrschte am Sonntag mittag reges militärisches Leben. Zwar die großen Zollschuppen waren ganz abgesperrt. Dagegen die Fähre nach dem andern Ufer der Schelde war völlig vom Militär in Anspruch genommen. Die fliehenden Belgier und Engländer hatten es sich zwar bequemer gemacht. Vier, fünf Schiffskörper, quer im Strome liegend, jeder mit Resten von Pontonzeug, bewiesen, daß die Belgier und Engländer ihre Flucht nach Westen von langer und geschickter Hand durch eine regelrechte Brücke vorbereitet hatten. Da diese Brücke von den abziehenden Truppen zersprengt war, benutzten unsere Leute (Soldaten aller Gattungen) ihre großen Pontonboote; Menschen, Pferde, Autos,

Landesbibliothek Oldenburg

Auch der Hinweis 4 ist hier zu beherzigen, denn wie oft höre ich, daß Frauen und Töchter gut bezahlter Beamten und Arbeiter Nahrarbeit von der Werft und vom Bekleidungsamt erhalten, während bedürftige Frauen solche nicht bekommen können. Die zuständigen Behörden verlangen den Nachweis in jedem einzelnen Fall. Aber wer mag zum Denunzianten werden! Die Behörden, die Näharbeiten zu vergeben haben, können leicht feststellen, welche soziale Stellung die Männer der Frauen, die Näharbeit suchen, einnehmen. Ich verkenne nicht, daß manche Schwierigkeit dabei zu beachten ist, und daß die Behörden auch prompte und gute Arbeit haben müssen; aber in der jetzigen Zeit müssen gerade sie mit dem guten Beispiel vorangehen, möglichst vielen Hilfsbedürftigen mit Arbeitsverdienst unter die Arme zu greifen.

Zum Schluß möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß zur Arbeiterbeschäftigung gehört, daß man die Arbeiter pünktlich bezahlen kann. Das setzt voraus, daß der Handwerker nach gelieferter Arbeit auch sein Geld erhält. Doch auch da ist Klage zu führen. Bisher kamen hier Fälle vor, wo die Handwerker 8—12 Wochen warten müssen, bis sie von den Behörden ihr Geld bekommen. Das ist ein Kapitel, wert, für sich allein besprochen zu werden. Ich will es aber unterlassen in der Erwartung, daß in der Kriegszeit die Werft- und Marinebehörden den in Friedenszeit schon so schmerzlich empfundenen Zustand beseitigen. Es ist dies um so eher notwendig, als die Handwerker nicht nur Löhne zu bezahlen haben, sondern das Material heute nur gegen Bar erhalten können."

Soweit der Einsender. Wir sind der Ansicht, daß manches zutreffende und beherzigenswerte darunter ist.

* * *

Liebesgaben an die im Felde stehenden Rüstringer. Morgen fährt der Hilfsverein einen Autotransport nach Frankreich an die im Felde stehenden Rüstringer. Für diesen Transport werden morgen vormittag von 10 bis 12 Uhr im Rathaus Wilhelmshavener Straße, Zimmer Nr. 7, noch Pakete angenommen, weil die Zahl der angemeldeten Pakete noch nicht so groß ist, daß das Fahrzeug voll belastet wird. Die Pakete werden nur an die gestern bekanntgemachten Truppenteile und Formationen geleitet.

Opfer des Krieges. Von den Kriegsteilnehmern aus dem Großherzogtum Oldenburg, Bremen und der Provinz Hannover werden als gefallen gemeldet: Gerichtsassessor Theodor Reinders, Bettenwarfen. Füsilier Broer Loers, Bühren. Polizeiinspektor Rudolf Haack in Herford, aus Leer. Wehrmann Hinrich Bordeaux, Emden. Zimmermann A. Gronewold, Utwerdum. Musk. Hermann Willmann, Nesse.

Auszug aus der Verlustliste 54: Leutn. d. Res. Julius Schultze, Oldenburg, schwer verw. Unteroff. Joh. Wittjen, Ohrwege, schwer verw. Die Kanoniere Joh. Weber, Westrhauderfehn, schwer verw. Joh. Specker, Wiele, schwer verw. Georg Völkmann, Großenkneten, schwer verw. Jacobus Müller I, Neermoor, tot. Wilhelm Schumacher, Harschhausen, schwer verw. Heinr. Janßen, Spols, leicht verw. Heinr. Warnken, Mansholt, leicht verw. Rudolf Schoon, Westrhauderfehn, schwer verw. Roolf Albers, Hullenerfehn, tot. Bernh. Buscherhoff, Ehrendorf, leicht verw. August Wilhelms, Ockensen, verm. Heinr. Ripken, Scharrel, verm. Ammo Folkers, Altfunnixsiel, verm. Herm. Kottenbrück, Rethorn, verm. Gefr. Max Holz, Oldenburg, leicht verw. Gefr. Gust. Pleitner, Oldenburg, schwer verw. Werner Saueressig, Twixlum, tot. Richard Janßen, Wittmund, leicht verw. Heinr. Langkamp, Wallenhorst, leicht verw. Harm Oltmanns, Holbe, schwer verw. Ebbo Lübbers 2, Engerhafe, tot. Peter Lübbers 1, Engerhafe, schwer verw. Unteroff. Georg Enke 2, Osternburg, schwer verw. Die Kanoniere August Carsbens, Gießelhorst, leicht verw. Deddo Cordes, Burlage, leicht verw. Bernh. Gerdes 1, Aurich-Oldendorf, leicht verw. Joh. Gerken, Marienhafe, tot. Heinr. Huntke, Wildeshausen tot. Hinr. Kroon, Ostdorf, leicht verw. Sino Kelterer, Jemgum, leicht verw. Georg Lankenau, Achternholb, leicht verw. Gerh. Menke 1, Seefelder Außendeich, leicht verw. Heinr. Menke 3, Sandhatten, tot. Heinr. Nienstedt, Syke, schwer verw. Jakob Roosten, Westermarsch 1, leicht verw. Friedr. Rathkamp, Wildeshausen, tot. Bernh. Santjer, Eilsum, leicht verw. Fritz Duken, Bokel, leicht verw. Franz Riesenbeck, Wiechel, leicht verw. Gustav Hellmers, Golzwarden, leicht verw. Gefr. Heinr. Kamps, Rüschendorf, verm. Gefr. d. Res. Karl Klepzig, Norden, leicht verw. Res. Janssen, Ellwürden, verwundet.

Die drei durchgebrannten Jungen, von denen wir gestern berichteten, sind in Bremen festgehalten und von dort wieder nach Hause transportiert worden.

Wilhelmshaven, 22. Oktober.

Kriegsentschädigung an Marineangehörige. Nach den bisher geltenden Bestimmungen werden den Angehörigen der Kaiserlichen Marine Entschädigungen für alle Verluste und Beschädigungen gewährt, die durch den Feind oder durch Kriegsereignisse irgendwelcher Art verursacht sind, z. B. durch Beschießen, Wegnahme, Ueberbordwerfen und dergleichen. Entschädigungen werden nicht gewährt für Galauniform, Messeanzug, photographische Apparate, Jagdgewehre und andere Sportartikel, Zivilkleidung für solche Marineangehörige, die zum Tragen einer Uniform verpflichtet sind, für Extrabekleidung der Mannschaften, für besondere Ausstattungsgegenstände der Kommuern und Messen, z. B. Bilder und Klaviere. Befanden sich jedoch die oben erwähnten Gegenstände bereits im Frieden an Bord, wie z. B. die Ausrüstung der im Frieden eingeschifften Personen, dann kann auch für diese Stücke und Vorräte eine Entschädigung in Grenzen der Friedensbestimmungen gewährt werden, wenn von dem Kommandanten oder dem sonstigen nächsten Vorgesetzten bescheinigt wird, daß es nicht möglich war, die Gegenstände rechtzeitig von Bord zu geben. Den vertraglich angenommenen Personen werden Entschädigungen für höchstens 3 Garnituren Zivilanzüge (eine zum Neuwert, eine zu ⅔ und eine zu ½ Neuwert) und 1 Ueberzieher gewährt; für weiße Anzüge, Mützen, Schürzen und Wäsche in angemessenen, im Einzelfalle festzusetzenden Grenzen. Ferner sind ihnen nach Bedarf in angemessenen Grenzen die Verluste an Ausrüstungsgegenständen, Proviantvorräten, Toiletteartikeln und Berufsgerät zu ersetzen. Vorräte über den Bedarf für 1 Monat im Inland und für 3 Monate im Ausland hinaus werden nur in Ausnahmefällen auf Grund von Duplikatrechnungen ersetzt. Das Kriegsausrüstungsgeld oder Kleidergeld wird auf die Entschädigungen für Verluste und außergewöhnliche Beschädigungen nicht angerechnet.

Kriegsgericht der 2. Marine-Inspektion. Der Matrose Bruno wurde am 25. August von Kaiser Karl der Große abkommandiert. Er bummelte jedoch erst einige Tage umher, ehe er sich am 2. September meldete. Dann betrug er sich in einer Wirtschaft ungehörlich und wurde festgenommen; im Arrest kam er erteilten Befehlen nicht nach. Das Gericht nimmt zu seinen Gunsten an, daß er infolge des Alkoholgenusses sich nicht bewußt war, daß die Verfehlungen vor versammelter Mannschaft und im Felde geschahen und bestraft ihn mit 5 Monaten Gefängnis wegen unerlaubter Entfernung über 3 Tage im Felde, ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung in fortgesetzter Tat. — Der Matrose Vierthaler war am 24. August Ausguck auf dem Roteland-Leuchtturm. Als um 2 Uhr Kanonendonner zu hören war, meldete er dieses nicht und wurde um 4 Uhr fest schlafend von dem Oberwärter getroffen. Er entschuldigt dieses damit, daß er übermüdet gewesen sei; dieses kann jedoch nicht gut möglich sein, da er von 7 bis 1 Uhr Ruhe hatte. Das Gericht erkannt wegen Ungehorsam gegen einen Befehl in Dienstsachen mit der Gefahr eines erheblichen Nachteils auf 3 Monate Gefängnis, wovon ein Monat als verbüßt angesehen wird. — Der Heizer der Reserve Kuffner hatte sich nach seinem Paß am zweiten Mobilmachungstage zu stellen. K. besand sich in der Schweiz, als er von dem Kriegsausbruch hörte. Anstatt auf dem kürzesten Wege zurückzukommen, machte er zu seinem Vergnügen einen Umweg, auch stellte er sich in Deutschland nicht, sondern wurde verhaftet und kam erst am 24. September hier an. Den nächsten Weg hielt er für so gefährlich, da die Franzosen bei Mülhausen standen. Das Gericht verurteilte ihn wegen Fernbleibens nach der Mobilmachung zu der empfindlichen Strafe von 7 Monaten Gefängnis. — Der Oberbootsmannsmaat Heller hat sich in fünf Fällen durch unsittliche Handlungen vergangen. Er entzog sich der Strafe, indem er sich am Tage vor der Verhandlung erschoß.

Bunter Abend zum Besten der Kriegshilfe in der Gewerbeschule. Unter den vielen Darbietungen, die sicher die Hörer fesseln werden, sei besonders noch auf das Harfensolo hingewiesen, das Herr Nitschke, Mitglied des Hamburger Stadttheaters, z. Zt. Mitglied des Wöhlbierschen Musikkorps, vortragen wird. Nach dem Vorverkauf zu rechnen, wird der Besuch außerordentlich stark. So sei denn noch einmal die heute — Donnerstag — stattfindende Veranstaltung wärmstens empfohlen mit dem Bemerken, daß die ersten Vorträge es unbedingt erfordern, daß pünktlich 8¼ Uhr die Saaltüren geschlossen werden.

Aus aller Welt.

Die Streiche des falschen Bürgermeisters Dr. Alexander in Köslin, der in Wahrheit der frühere Kreisausschußsekretär Heinrich Thormann ist, werden binnen kurzem die Kösliner Strafkammer beschäftigen. Gegen Thormann ist jetzt Anklage wegen Betruges und Urkundenfälschung erhoben, doch handelt es sich dabei noch nicht um Erledigung des Gesamtmaterials, sondern zunächst nur um eine Teilanklage, die sich auf zwei Spezialfälle bezieht. Der Angeklagte hat nach seiner Verhaftung sich so aufgeführt, daß auf Antrag des die Verteidigung führenden Rechtsanwalts Bahn beschlossen wurde, ihn in der Provinzialheilanstalt zu Strallsund auf seinen Geistieszustand untersuchen zu lassen. Das Ergebnis war, daß man keinen Zweifel hat, in dem Angeklagten einen Simulanten vor sich zu haben.

Verständigung. Ein Trupp Franktireurs war von der Kompagnie eingebracht worden und wurde bis zur Abfertigung in einem Keller verstaut. Der Feldwebel leitete die Unterbringung. Im urtümlichen Unteroffizierton schnauzte er die Bande an: Nehmt eure gottverdammten Latschen zusammen! — Rechts ranrücken! — Immer noch mehr nach! Denkt ihr vielleicht, ihr kommt in ein Fürstenzimmer? — Und es ging alles wunderschön und glatt und schnell. Dann wurde der Feldwebel abberufen und der Vize, in Friedenszeiten Neuphilologe, übernahm sein Amt. Er sprach französisch. Und es ging auch, aber wesentlich langsamer. Da sagte einer von den Füsilieren, die mit aufgepflanztem Seitengewehr an der Kellertür standen, zu seinem Nebenmann: „Zu schade, daß der Feldwebel weg ist. Der konnte sich so schön mit den Leuten verständigen."

Vermischtes.

Das russische und das französische Armeekorps. Die Zusammensetzung des russischen Armeekorps ist normal insofern, als es aus zwei Divisionen besteht. Hinsichtlich der Stärke der Infanterie weicht es von den übrigen Armeen ab, da die Infanterieregimenter zu 4 Bataillonen formiert sind. Dementsprechend sind 32 Bataillone pro Korps vorhanden, während die Franzosen z. B. nur 30 aufweisen. Eine weitere Eigentümlichkeit des russischen Korps und der russischen Armeeorganisation besteht in der Zusammensetzung der Feldbatterien aus acht Geschützen, während die Franzosen die Batterien mit nur vier Geschützen ausgerüstet haben. Trotzdem die Einheit der Feldartillerie überstark gemacht ist, ist das russische Korps verhältnismäßig sehr schwach an Artillerie. Je sechs Batterien sind auf die Division verteilt, und zwei Batterien unterstehen direkt dem Korpskommandeur. Diese sind mit 12 Zentimeter-Feldhaubitzen ausgerüstet, während die übrigen Batterien das 7,62 Zentimeter-Schnellfeuergeschütz führen. Im ganzen sind demnach pro Korps unter 108 Geschütze vorhanden, während in Frankreich 144 mitgeführt werden. Die schwere Artillerie des Feldheeres ist den Armeen zugeteilt, und zwar je eine Abteilung zu 3 Batterien und zu nur 4 Geschützen, 10,6 Zentimeter-Kanonen und 15 Zentimeter-Haubitzen. An Kavallerie kommen auf jede Division 3 Schwadronen. Das französische Armeekorps ist wesentlich anders organisiert als das russische. Außer 2 Divisionen hat man ihm eine Reserve-Infanteriebrigade zugeteilt, die 6 Bataillone und 6 Batterien Feldartillerie zu je 4 Geschützen stark ist. Offenbar hat man das Korps auf diese Weise stärker machen wollen als das deutsche. Die Zahl der Feldbatterien beträgt 36 mit 144 Geschützen. Es war von jeher der Ehrgeiz der Franzosen, das Korps an Feldgeschützen ebenso stark zu machen wie das deutsche. Die Verteilung der Feldartillerie ist so gestaltet, daß die Division 9 Batterien, die Reservebrigade 6 aufweist und zur Verfügung des Korpskommandeurs stehen 12 Batterien. Die Organisation besitzt der unsrigen gegenüber den Nachteil, daß die Feldartillerie eine leichte Haubitze führt. Auch die schwere Artillerie des Feldheeres, die dem Korps zugeteilt ist, reicht nach unseren Begriffen nicht aus. Es sind nur 2 Batterien (8 Rimailho-Haubitzen, 15 Zentimeter) vorhanden, die als neuzeitlich jedenfalls nicht angesprochen werden kann.

Geschütze wurden in fabelhafter Schnelligkeit über die Schelde geschafft. Wohin? Teils zur Besetzung der drüben liegenden Forts, teils zu ferner liegenden militärischen Aufgaben.

Zwischen der Hafenstraße und dem Scheldefluß läuft die Hafeneisenbahn. Schon von weitem sahen wir hier Haufen von bunten Sachen liegen. Als wir näher traten, entdeckten wir, was es war: Hunderte von belgischen Uniformen, Mützen, Stiefeln, Holzschuhen, Verbandszeug, Waffen, Militärhandwerkszeug, als da sind: Schuszterwerkzeug, Schneiderscheeren, zugeschnittene Soldatenhosen, Hekutroddeln u. a. m. Teils waren die Sachen gebraucht, teils waren sie neu. Wir fanden auch Militärpäße. Und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine große Zahl der Soldaten — auf gut belgische Manier — im Augenblick der Gefahr ihre Militärkleidung einfach von sich geworfen hat und daß sie jetzt irgendwo — vielleicht in Antwerpen selber — als Zivilisten herumlaufen.

Am Sonntagnachmittag beschlossen wir, dem Hafen von Antwerpen einen Besuch zu machen. Dieser Hafen ist ja ein reiner Kunstbau. Nur die großen Passagierdampfer der deutschen und belgischen Linien legen an dem Scheldekai im Strom an. Die Frachtdampfer löschen und laden alle in den großen künstlichen Bassins, die stromabwärts am rechten Ufer liegend durch drei große Schleusen mit der Stadt verbunden sind.

Auf dem Wege zum Hafen schon begegneten wir einer Anzahl von Rückwanderern, die aus der Gegend von Eschem (Holland) kamen. Es waren fast lauter ärmere Leute, die ihr bißchen Habe bequem auf einen Karren laden konnten. Der Vater zog, die Mutter schob den Karren, und die Kinder liefen hinterdrein, die größeren trugen die kleineren. Es waren erschütternde Bilder, die sich uns boten. Eine Familie schleppte die Mutter in einer regelrechten Sanitätskarre mit sich. Wir sprachen mit den Leuten. Die Mutter hatte vor drei Tagen geboren. Wir fragten den Vater, wie er unter diesen Umständen hätte fliehen können. „Dat wiet ich selber nicht," antwortete er uns.

Von der Bestürzung der Antwerpener macht man sich in der Tat keinen Begriff. Wir hörten heute von dem leitenden Redakteur des Antwerpener Arbeiterorgans, daß bei Anfang der Belagerung die Drucker weder durch Drohungen noch durch gute Worte zu bewegen gewesen seien, die Zeitung weiter herzustellen. Wenn man allerdings die Riesenplakate ansieht, die mit der Erlaubnis der belgischen Behörden Schandtaten der deutschen Armee brandmarken, dann kann man die namenlose Angst dieser Leute mit meistens sehr ungenügender Schulbildung gut verstehen. Auf diesen Plakaten, deren eines uns heute zufällig in die Hände fiel, werden die deutschen Soldaten in den rohesten Jahrmarktsbildern als Schänder von Nonnen und Kirchen, als wüste Mordbrenner und Totschläger dargestellt.

Dabei muß man sagen, daß das Verhältnis zwischen Soldaten und Bevölkerung gerade hier in Antwerpen das denkbar beste ist, das wir bisher in Belgien und Frankreich gesehen haben. Heute, am vierten Tage der Besitzergreifung, sind schon eine Masse von Einwohnern wiedergekehrt, teils aus der Umgegend, teils aus den Kellern. Und an manchen Stellen sahen wir heute Nachmittag schon auf der Straße und in den Wirtschaften Gruppen von Männern und Frauen stehen, die einem Soldaten zuhörten. Die Sprache dieser fast ausschließlich flämischen Stadt ist zwar nicht ganz deutsch, aber die Niederdeutschen und besonders die von der Waterkant können sich sehr gut mit den Flamländern verständigen.

Je näher wir den Hafenanlagen kamen, desto mehr Flüchtlinge trafen wir. Einige von ihnen waren, wie sie uns erzählten, von morgens 6 Uhr, also 10 Stunden, ununterbrochen mit ihren Habseligkeiten gewandert. Im Hafen selber interessierten uns natürlich besonders unsere deutschen Schiffe. Der Hafen war ziemlich leer. Außer einem französischen Segler und einem belgischen Kohlendampfer trafen wir zunächst nur zwei Bremer Neptun-Schiffe von kleinen Dimensionen an. Die Schuppen waren teilweise ziemlich voll. Auffallend war die Riesenzahl belgischer Eisenbahnwagen, die hier auf den Kaibahnen zusammengedrängt waren. Endlich fanden wir mit dem Glase ein paar bekannte deutsche Schornsteine, die hinter einem Schuppen hervorragten. Zwei Knaben, die auf einem Boote ihre freie Zeit vertrieben, wurden herbeigerufen. Und bald ruderten wir in das letzte Bassin des Hafens ein.

Wir besuchten zunächst den schon erwähnten grün angestrichenen Sibiriendampfer der Bremerhavener Rickmers-Linie. Außer einem großen Hunde war nichts Lebendes an Bord. Auch alle Ladung war verschwunden, und die Türen waren — wahrscheinlich von dem oben erwähnten Marineunteroffizier — verschlossen worden. Hundegebell tönte uns auch von dem nächsten deutschen Dampfer entgegen, der stattlichen Santa Fé, die von Hamburg nach Südamerika fährt. Wir konnten wegen Mangels an Tauen und Leitern nicht an Bord, aber lange noch begleitete uns das Gebell eines großen Bernhardinerhundes, der seinen mächtigen Kopf durch ein Loch an der Reeling gesteckt hatte. Dann folgten mehrere kleinere Schiffe, ebenfalls Hamburger, teils nach der Levante, teils nach Australien fahrend. Von der Hamburger Australinie lag etwas abseits der neue große Dampfer Tasmania. Er hatte schon eine deutsche Flagge im Top. Hinter den übrigen Schiffen sahen wir dann noch drei Schornsteine der Bremer Hansa-Linie emporragen, die nach Kalkutta fährt. Alle diese Schiffe waren — von außen wenigstens — intakt. Das einzige große Passagierschiff freilich, das in Antwerpen liegen sollte, den Gneisenau vom Norddeutschen Lloyd, suchten wir vergebens. Wir hatten zwar erfahren, daß er bis in die letzten Tage hinein in der Schelde als belgisches Lazarettschiff benutzt worden war. Aber weder in der Schelde, noch im Hafen war er zu sehen. Das Rätsel des Gneisenau sollte sich uns erst später in schaurig-schöner Weise enthüllen.

Oldenburg. Partei-An-, Ab- und Ummeldungen, Ausstellung von Mitgliedsbüchern, Bestellungen auf die Parteipresse werden Sonntags von 11—12 Uhr vormittags und Donnerstags von 7—8 Uhr abends im **Lesezimmer des Gewerkschaftshauses** erledigt.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung.

Die hiesige Kämmereikasse ist von **Montag den 26. bis einschließlich Mittwoch den 28. d. M. geschlossen.** [5314

Rüstringen, den 20. Okt. 1914.

Stadtmagistrat.
Dr. Lueken.

Freibank

am Schlachthof.
Freitag abend 6 Uhr
Sonnabend morgen 8 Uhr

Fleisch-Verkauf

Schlachthof-Direktion.
Spering. [5014

Volksküchen, Rüstringen

Mellumstraße u. Ulmenstraße.
Freitag: Grüne Erbsen mit Speck.

Achtung!

Jeden Freitag früh 10 Uhr:
— Schlesische — [4683

Blut- und Leberwurst

abends frische warme
Knoblauchwurst.

Herm. Aust

Fabrik schlesischer Fleisch- und Wurstwaren mit elektr. Betrieb,
Rüstringen, Peterstr. 62.
Man achte genau auf meine Firma.

Empfehle:
Schellfische, Schollen, Steinbutt, Kabliau, Stinte, Grüne Heringe, Salzheringe, Kieler Bücklinge, Hummer, Kaviar, Oelsardinen.

Joh. Stehnke,

Dänische Fischgroßhandlung,
Rüstringen,
Wilhelmshavener Straße 29.
Telephon 732. [5316

Empfehle:
Große und kleine Schellfische, Schollen, Rotzungen, Kabliau, lebd. Karpfen, Lebd. Schleie, dicke lebd. Aale, Steinbutt, Zander, Flußhecht Stinte, grüne Heringe, ff. neue Matjesheringe, Ender Salzheringe. [5322

J. Heins, Fischhandl.
Bismarckstraße. Marktstraße.
Wilhelmsh. Str. Tel. 455.

Soeben eingetroffen:

frische Seefische

Flußfische und kleine grüne Heringe.

A. Peters

Neue Straße
und Gökerstraße (Tivoli). [5320

Obstbäume

in Halbst., Busch- und Spalierformen, bewährte Sorten für hiesige Gegend. Sämtliche andere Baumschularikel billigst.

Heinrich Ippers
Ostiem-Heidmühle. [5313

Dezimalwage

gebrauchte, aber guterhaltene, **zu kaufen gesucht.** [5317
Volksküche Ulmenstraße.

Oldenburg-Eversten.

2957] Empfehle täglich:
Ia Ochsen-, Kalb- u. Schweinefleisch, sowie sämtl. **Wurstwaren** zu den billigsten Tagespreisen.
H. Kruse, Bloherfelder Chaussee 2.

Lebensgroße Porträts 4.50 Mk.
Photo-Verkleinerungen 50 Pf.
Bilder- u. Brautkränze-Einrahm.
Kautschuk- u. Metallstempel bill.
5349
H. T. Becker, Kasernenstr. 5
Mellumstraße 10.

Rüstringer Jugendwehr.

Erstes Antreten am Freitag den 23. d. M.,

abends 8 Uhr,

in dem Exerzierhaus der II. Torpedo-Division an der Elisabethstraße. Jeder Angemeldete ist zum Erscheinen verpflichtet. Weitere Anmeldungen werden auch am Freitag abend entgegengenommen.

Rüstringen, den 21. Oktober 1914. [5318

Dr. Hillmer, Amtshauptmann.

Rüstringer Liebesgaben.

Morgen führt der Hilfsverein einen Autotransport nach Frankreich an die im Felde stehenden Rüstringer. Für diesen Transport werden morgen vormittag von 10 bis 12 Uhr im Rathaus Wilhelmshavener Straße, Zimmer Nr. 7, noch Pakete angenommen, weil die Zahl der angemeldeten Pakete noch nicht so groß ist, daß das Fahrzeug voll belastet wird. Die Pakete werden nur an die gestern bekanntgemachten Truppenteile und Formationen geleitet.

Rüstringen, den 22. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Hilfsverein.
Dr. Lueken. [5325

Konsum- und Sparverein

für Rüstringen und Umgegend
e. G. m. b. H.

Freitag den 23. Oktober

Eröffnung

unserer Verteilungsstelle II

Edo-Wiemken-Straße 2. ::

5315] **Der Vorstand.**

Wohnungs-Nachweis des Hilfs-Vereins Rüstringen.

Wilhelmshavener Straße 63, Zimmer 7.
Geöffnet von 11 bis 12 Uhr und 4 bis 6½ Uhr, außer Sonnabend nachmittag. Einschreibgebühr 25 Pf.

Angebotene Wohnungen	Gesuchte Wohnungen
4 für Logiszwecke 3 möblierte Zimmer 1 zweiräumige Wohnung	9 zweiräum. Wohnungen 20 dreiräum. Wohnungen 4 vier- und mehrräumige Wohnungen

Arbeits-Vermittlungsstelle Rüstringen

Wilhelmshav. Straße 63 (Rathaus). Fernspr. 79 u. 1165.
Geöffnet von 9 bis 12 Uhr vorm. und von 4 bis 6½ Uhr nachm. (außer Sonnabends nachmittags).

Arbeitgeber zahlen an Einschreibegebühr für 1 Person 25 Pf., für 5 Personen 1 Mk., für 10 Personen 1.50 Mk., für 16 und mehr Personen je 10 Pf.
Für Arbeitnehmer kostenlos. [5232

Offene Stellen	Stellensuchende
5 Laufburschen 10 Arbeiter 1 Schmiedelehrling 1 Lehrling für Lebensmittelgeschäft 1 Sattler 1 Eisenmetalldreher 1 Kutscher, 16 bis 18 Jahre 4 Waschfrauen 3 Stundenfrauen 1 Maschinenstrickerin und Lehrfräulein 1 Schneiderin fürs Haus 1 Ausbesserin	1 landwirtschaftl. Arbeiter 2 Bureaugehilfen 1 Dreher 2 Handlungsgehilfen 1 Bureaudiener 1 Polsterer und Dekorateur 1 Elektromonteur 3 Maurer 1 Hausdiener 1 Maler 2 Maschinisten 1 Maschinenschlosser 1 Takler 1 Schiffsführer 1 Kontoristin od. Maschinenschreiberin

---

Schirme

fertigt an und repariert [2563
Karl Stockhaus, Schirmfabrik.

Gesucht

auf sofort oder später ein tüchtig., solider **erster Birkutscher.**
G. A. Pilling, Wilhelmshaven
Kaiserstraße 22. [5412

Ausführung von Maurer- und Zimmererarbeiten

5326] **G. Brasse,** Athenstr. 20.

Filial-Expedition

für Osternburg.

Paul Krey

Schulstraße.

Für die Haupttransformationsstation am Banter Weg zum 1. Dez. d. J. in nebenamtlicher Stellung ein zuverlässiger

Stationswärter

gesucht. Elektrotechniker bevorzugt. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche bei freier Wohnung, Licht und Feuerung sind zu richten an das **Betriebsamt der Stadt Rüstringen,** Abteil. Elektrizitätswerk. [5321

Zu kaufen gesucht

ein gute milchgebende **Ziege**
Johann Reiners, Rüstringen,
Jeversche Straße 7. [5234

Konsum- und Sparverein

für Rüstringen und Umgegend
eingetrag. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

Kohlen! Kartoffeln!

Bei dem Vertrieb in Kohlen und Kartoffeln hat sich unsrer Mitglieder eine wahre Panik bemächtigt. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß alle Befürchtungen, wir würden unsre Mitglieder in diesem Jahre nicht mit Feuerung und Kartoffeln versorgen, gegenstandslos sind, soweit die Verhältnisse wie gegenwärtig bleiben. Wir werden neben dem rollenden Kohlenladungen auf dem Wasserwege durch den Kanal noch zwei Schiffsladungen hereinbekommen und glauben wir alsdann allen Anforderungen gerecht zu werden, zumal wir bereits heute schon mehr Brennmaterial ausgegeben haben als in normalen Zeiten bis Ende Januar. Ein vollständiges Fehlen von Brennmaterial ist gleichfalls noch nicht eingetreten, da wir stets die eine oder andere Sorte Feuerung abgeben. Wohl können wir Wünsche auf Lieferung bestimmter Sorten nicht übernehmen. — Wir müssen jedoch bemerken, daß uns die Zechen für Kohlen pro Zentner 32½ Pf. mehr abfordern und müssen wir die Preise notgedrungen für die Folge erhöhen, jedoch geschieht dies nur um 20 Pf. pro Zentner.

Auch betreffs der Kartoffellieferungen können wir nach den Erklärungen unsrer Lieferanten die Versicherung abgeben, daß wir alle Bedürfnisse der Mitglieder in diesem Artikel decken werden. Nur können wir uns nicht an bestimmte Zeiten und Sorten binden. Dadurch, daß wir nicht bestimmte Sorten liefern können, sind wir auch nicht in der Lage vorher Bestellungen annehmen zu können. Ein Abfahren der Ware ist nicht eher möglich, als bis sich der Anisturm auf die hereinkommende Ware gelegt hat. Vorläufig werden wir in den einzelnen Bezirken die Kartoffeln nach Eintreffen abgeben, um unnötige lange Wege zu ersparen.

Bei dem Verkehr mit uns dient jetzt stets die Quittung über abgegebene Marken als Ausweis, ohne diese können keine Angelegenheiten erledigt werden.

Wir empfehlen dringend unsre Warenberichte dem Studium aller Mitglieder.

Ruhe und Vernunft unsrer Mitglieder muß uns in dieser schweren Zeit unterstützen, da wir sonst mit dem besten Willen die uns gestellten Aufgaben nicht erfüllen können. [5309] **Der Vorstand.**

Kriegs-Sonder-Ausgabe des Gemeinnützigen

bestimmt zur Versendung an im Felde befindliche Soldaten.

Mit Beiträgen von **Franz Poppe, Georg Ruseler, Fr. Naumann** u. a. Karten des westlichen und östlichen Kriegsschauplatzes. Uebersicht über die bisherigen Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen. Die wichtigsten Vorgänge in der Heimat.

Preis der reichhaltigen Nummer . 10 Pf.
10 Nummern portofrei . . . . 1.00 Mk.
gegen Voreinsendung. [5308

Geschäftsstelle des Gemeinnützigen, Varel.

Marine-Molton [4361]

ist in bekannt **vorzüglicher Ware** wieder vorrätig. Aus Molton gefertigte **Herren- u. Knaben-Anzüge, Damen- und Mädchenbekleidung** liefere unter Garantie des guten Sitzes zu billigsten Preisen. **Unverwüstlich im Tragen, waschecht.**

M. Kappelhoff, Ecke Roon- und Deichstr.

Todes-Anzeige.

Gestern nachmittag 4.30 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber guter Vater, der Invalide

Bernhard von Lienen

im Alter von 46 Jahren 6 Mon. Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige

Wilh. von Lienen
Friedr. von Lienen, z. Z. im Felde
Franz Kuhlmann und Frau
Marie geb. von Lienen, nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Schützenstrasse 20, aus auf dem Friedhofe in Aldenburg statt. [5323

Verein der Werftzimmerer.

Sonnabend den 24. Oktober,
abends 7.30 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokale.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
5310] **Der Vorstand.**

Sozialdem. Ortsverein

Wilhelmshaven - Rüstringen.
Sämtliche An-, Ab- und Ummeldungen, sowie Aufnahmen neuer Mitglieder werden im Bureau des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Rüstringer Straße 6, part., und im Bureau des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Peterstraße 76, I, vorm. von 11 bis 1 Uhr und nachm. von 5 bis 7 Uhr erledigt. Wir bitten dieses zu beachten. [5100
Der Vorstand.

Lohnlisten liefert Paul Hug & Co.

Deutscher
Metallarbeiter - Verband
Verwaltungsstelle
Einswarden-Nordenham

Nachruf!

Den Kollegen die Mitteilung, daß im Lazarett zu Aachen an seinen im Kampf für das Vaterland erlittenen Verletzungen unser altes Mitglied, Werftarbeiter

Wilhelm Kaiser

aus Schweewarden gestorben ist. Er war uns allzeit ein treuer Kollege und Mitkämpfer. Sein Andenken halten wir in Ehren. [5312
Die Ortsverwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau sage allen innigsten Dank. [5319
Georg Janßen nebst Kindern.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
28. Jahrg. Nr. 248.

Norddeutsches Volksblatt

Freitag
den 23. Oktober 1914.

Ostasien und der europäische Krieg.

Von Otto Corbach im Kunstwart.

II.

Die sozialen Verhältnisse Chinas sind viel rückständiger, als es die Japans vor dessen Umgestaltung durch europäische Kräfte waren. Und China ist zehnmal so groß als Japan; die Masse seiner mit neuer Kultur zu durchdringenden Bevölkerung also entsprechend größer. China besitzt weniger Ausgangspunkte für die Verbreitung fremder Einflüsse als das Inselreich Japan, und das Innere Chinas ist viel weiter von der Küste entfernt als Innere Japans. In Japan waren alle Vorbedingungen erfüllt, der Bevölkerung fremde Kulturideale aufzudrängen. Es herrschte eine vom Volke verehrte einheimische Dynastie, die von 250 Daimyos, Grundherren, und 1½ Millionen Samurais, Angehörigen eines militärischen Lehnsadels, unterstützt wurde. In China regierte bis vor kurzem eine wenig geachtete fremde Dynastie, und seit 2000 Jahren hat sich dort kein feudales Herrschaftssystem zwischen oder über den urwüchsigen, demokratisch, aber verbohrt partikularistisch wirkenden Geschlechtsverbänden bilden können. Es fehlt daher in China der politische Apparat für eine modern kapitalistische Wirtschaft und Kultur. Auch die Republik hat einen solchen unter dem Präsidenten Yuanschikai nicht zu schaffen vermocht. Dieser ganz falsch beurteilte Machthaber ist viel mehr ein Werkzeug fremder Geldleiher als ein Führer im eigenen Volke. In allen Zweigen der chinesischen Verwaltung gedeiht unter ihm die Vettern- und Günstlingswirtschaft. „Diese Regierung", klagt ein alter Chinese in der Peking Gazette über die Präsidentschaft Yuans, „hat in drei Jahren noch keinen maßgebenden Staatshaushaltsplan aufzustellen vermocht; sie hat in diesen drei Jahren nichts, aber auch rein gar nichts getan, als geborgt und verschwendet, Festmähler gegeben und Orden regnen lassen, Reden gehalten und bis zum Erbrechen Präsidial-Erlasse über Tugend und Freiheit, Patriotismus und Brüderlichkeit herausgegeben . . ." Uebertrieben mag das sein, aber im Kern ist es richtig. Yuanschikai hat die Mittel, die ihm das Vertrauen fremder Geldgeber einbrachte, nahezu erschöpft; deshalb gibt er seit einiger Zeit japanischen Einflüssen nach, denen gerade er früher hartnäckig entgegenwirkte. Die japanische Regierung hat vor kurzem chinesische Revolutionäre ausgeliefert, die im Sonnenaufgangslande eine politische Freistätte gefunden zu haben glaubten, dafür durfte die „japanisch-chinesische Industriegesellschaft" ihren Sitz von Tokio nach Peking verlegen und dort den Staatssekretär Hsü Schitschang in ihr Direktorium mit aufnehmen. Eine der ersten Wirkungen war ein Regierungserlaß, wonach mit den noch vorhandenen Zöpfen gewaltsam aufgeräumt werden soll. Der Anfang wurde mit den Rickscha-Kulis in Peking gemacht; man rüstete dort die Polizisten mit Scheren aus, die auf jeden von ihnen Jagd machten, den die bloße revolutionäre Phrase nicht dazu bewogen hatte, sich von dem ehemaligen Wahrzeichen männlicher Würde zu trennen. Der Erlaß selbst sieht erhebliche Strafen für jeden Beamten vor, der sich noch sträubt, sich der europäischen Haarordnung zu fügen. Mit dem Zopf schwindet der stärkste Widerstand gegen die Einführung fremder Tracht und Kopfbedeckung. Die erforderlichen Massen von Kleidern, Hüten, Pomaden und allerhand Modequark aber will die japanische Industrie liefern. Man ersieht aus diesem Beispiel, was für Aussichten auf rasche Bereicherung sich dem Wirtschaftsleben Japans eröffnen, sobald sein politischer Einfluß in China genügend gewachsen ist, um der japanischen Einfuhr beträchtliche Vorzugsrechte gegenüber europäischen und amerikanischen Wettbewerbern zu sichern. Yuanschikai hat die Mandschudynastie an die Gründer der neuen Repubik verkauft, um deren Präsident zu werden; er hat die Republik an fremde Geldleiher verkauft, um die demokratischen Einrichtungen der Republik vernichten und sich zum Diktator aufwerfen zu können; er hat jetzt angefangen, das, was er aus der Republik gemacht hat, auf Abbruch zu verkaufen, und zwar an Japan, als den einzigen Bieter. Der Kampf um Kiautschau kann für Japan ein Vorwand werden, größere Truppenmassen nach dem Festlande zu senden. Schon hat es der Pekinger Regierung den Rat gegeben, ihm den Schutz gegen revolutionäre Bewegungen zu übertragen. Gegen diese Zumutung sträubt sich Yuanschikai einstweilen. Wie lange?

Die Vereinigten Staaten von Amerika sind die einzige fremde Macht, von der Japan entschieden Widerstand bei seinen chinesischen Plänen zu erwarten hat. Die Washingtoner Regierung empfindet ein lebhaftes Bedürfnis, sich jeder Einmischung in die deutsch-japanischen wie japanisch-chinesischen Streitigkeiten zu enthalten. Fraglich ist aber, ob der amerikanische Exportindustrialismus sie nicht schließlich dazu zwingt. Das wäre um so leichter möglich, als die amerikanische Arbeiterschaft darüber empört ist, daß die japanische Regierung fortgesetzt die gegen Asiaten aller Art geschaffenen Einwanderungsbeschränkungen der Einzelstaaten und des Bundes in der nordamerikanischen Union mit diplomatischen Vorstellungen und Drohungen bekämpft. Es liegt gar nicht im Belieben der dem modernen kapitalistischen Wirtschaftssystem huldigenden Völker oder ihrer Regierungen, internationalen Verwickelungen aus dem Wege zu gehen, die sich aus dem Wettbewerb der Exportindustrien um neue zukunftsreiche Absatzmärkte ergeben; sie werden in ihre Strudel mit hineingerissen, ob sie wollen oder nicht. Läßt die europäisch-amerikanische Kulturwelt Japan in China gewähren, so wird es verhältnismäßig schnell dem gewaltigen chinesischen Wirtschaftsorganismus so viel Kraft abzuschröpfen wissen,, daß es sich wirtschaftlich von seinen fremden Gläubigern unabhängig machen kann. Dann wird Japan namens der gesamten wimmelnden asiatischen Menschheit in den Ländern der weißen Rasse dem Prinzip der offfenen Tür für Einwanderer mit Gewalt Bahn zu brechen suchen, wie die westliche Kulturwelt dem Prinzip der offenen Tür für Einwanderer mit Gewalt Bahn zu brein den Ländern des fernen Ostens mit Gewalt Bahn gebrochen hat. In Kanada, den Weststaaten der nordamerikanischen Union und vor allem in Australien bereiten sich die leitenden Staatsmänner schon auf den drohenden Einbruch gelber Menschen in die Grenzländer der weißen Kulturmenschheit vor. Wie unbedeutend nimmt sich in diesen Zusammenhängen das Schicksal Kiautschaus aus! Aber es kann zu dem Steine werden, der eine Lawine ins Rollen bringt.

Parteinachrichten.

Sozialdemokratischer Parteitag in der Schweiz. Am 31. Oktober und 1. November findet in Bern der Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie statt. Neben den ordnungsgemäßen geschäftlichen Erledigungen stehen auf der Tagesordnung: 1. Unsere Partei, der Krieg und die Internationale; Referenten Grimm-Bern in deutscher und Graber-Chaux de Fonds in französischer Sprache sowie 2. die ökonomischen Wirkungen des Krieges; Referenten Otto Lang-Zürich und Naine-Lausanne.

Die Gemeindewahlen in Bayern. Die Regierung in Bayern hat bekanntlich die Gemeinderatswahlen angesetzt. Sie müssen in der im Gesetz vorgeschriebenen Zeit von Anfang November bis 15. Dezember erfolgt sein. Sollten die Wahlen bis dahin nicht zustande kommen, dann ist eine Frist bis spätestens 31. Dezember gesetzt worden. Mit den Wahlen hat sich nun am Montag nachmittag eine Konferenz der nordbayerischen Parteiinstanzen beschäftigt. Die Konferenz beschäftigte sich zunächst mit den Wahlen in den größeren Städten. In den Orten mit mehr als 4000 Einwohnern, wo das Proportionalwahlsystem eingeführt ist, soll in den Wahlkampf selbständig eingetreten werden. Die Sozialdemokratie lehnt also alle verhüllten und offenen Kompromißangebote, die von den bürgerlichen Parteien zum Teil in persönlichen Gesprächen, zum Teil auch in den Zeitungen schon gemacht worden sind, ab. In den Orten unter 4000 Einwohnern, wo nicht das Proportionalwahlsystem, sondern das Mehrheitssystem herrscht, kann es möglich sein, eine Vereinbarung unter den Parteien zu schaffen. Das soll aber von Fall zu Fall unter Hinzuziehung der sozialdemokratischen Parteileitung für Nordbayern erwogen werden.

Ein sozialdemokratischer Redakteur schwer verwundet. Am Freitag den 16. Oktober ist auf einem Patrouillengang vor Blamont der Genosse Edmund Goldschagg, Redakteur der Chemnitzer Volksstimme, durch zwei Schüsse in den Hals schwer verwundet worden. Am Tage zuvor war er zum Offizier-Stellvertreter befördert worden. Er ist in einem deutschen Feldlazarett geborgen. Hoffentlich gelingt es den Aerzten, ihn am Leben zu erhalten.

Preßprozeß. Ein Kartonagenfabrikant in Schwelm hatte bei ihm beschäftigten Arbeiterinnen einen Wochenlohn von 3,25 Mark bezahlt. In unserem Elberfelder Parteiorgan, der Freien Presse, wurde diese Bezahlung als „Hungerlohn" bezeichnet. Hierdurch fühlte sich der Fabrikant beleidigt und stellte Strafantrag. Das Schöffengericht in Elberfeld verurteilte den verantwortlichen Redakteur Genossen Liebig zu 30 Mark Geldstrafe.

Gewerkschaftliches.

Zu einem Textilarbeiterausstand kam es in Görlitz, in der Seidenweberei der Firma Leopold Henmann. Weil den Arbeitern für Webstücke, für die sie bisher 15 bis 16 Mark Lohn erhielten, kurzerhand in dieser Kriegszeit Abzüge von 3 bis 4 Mark gemacht wurden, sahen die in dem Betriebe beschäftigten rund 100 Weber und Weberinnen, Organisierte wie Nichtorganisierte, keinen anderen Ausweg, als die Arbeit niederzulegen.

Soziales und Volkswirtschaft.

Zur Bekämpfung des Lebensmittelwuchers. Der Kommandierende General des 7. Korps, Freiherr v. Bissing, teilt in einer Bekanntmachung mit, daß ihm aus allen Schichten der Bevölkerung Klagen darüber zugegangen seien, daß die Kartoffelpreise, insbesondere im Kleinhandel, eine abnorme Höhe (stellenweise 5 Mk. und darüber) erreicht hätten, ja, daß sogar vielfach Kartoffeln überhaupt nicht zu kaufen wären, weil die Produzenten in Erwartung noch höherer Preise die Ware zurückhielten. Desgleichen werde vielfach auch über viel zu hohe Preise für Brotgetreide, Mehl und Hülsenfrüchte geklagt. Um diesen namentlich für die ärmeren Klassen so schädlichen Preistreibereien entgegenzutreten, halte er die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln in denjenigen Bezirken, in denen solche Mißstände vorliegen, für dringend notwendig. Er habe deshalb die zuständigen Regierungspräsidenten ersucht, umgehend das Erforderliche auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 zu veranlassen. — Die Stadtverwaltung von Karlsruhe (Baden) hat zur Versorgung der Bevölkerung mit guten und preiswerten Kartoffeln 50 Eisenbahnwagen dieses wichtigen Nahrungsmittels bezogen. Die Kartoffeln werden in Mengen von 1 bis 10 Zentner je an einen einzelnen Haushalt zum Selbstkostenpreis abgegeben. Zwischenhändler sind ausgeschlossen. — In gleicher Weise hat auch die Stadt Ueberlingen am Bodensee Vorsorge getroffen.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich scheint analog dieselbe zu sein, wie in Deutschland. Aus einer Statistik der Wiener freien Gewerkschaften geht das wenigstens hervor. Die vollständige Arbeitslosigkeit wird auf 21,5 Proz. berechnet. Dazu kommen aber viele, die in verkürzter Arbeits-

Feuilleton.

Die als Opfer fallen.

Roman von Hermann Stegemann.

41) Nachdruck verboten.

Eines Tages kam Josephine Mousson und sah nach ihrem Patenkind.

„Es ist blaß, das Phinele, Amelie!"

„Ja, es macht an den Zähnen und hat ein wenig Gichter."

„Und wie es seinem Vater gleicht!"

„Phinele?" fragte die Frau, und ein glücklicher Ausdruck ging über ihr Gesicht.

„Ja, ja," erwiderte Josephine und lachte und fuhr fort: „Er wird solid, der Nandi, man sieht ihn fast nimmer."

„Aber er ist doch alle Abend und oft halbe Tage bei dir im Café!"

„Dann weißt du mehr als ich. Er kommt auf eine kleine Weile, will mich embrassieren, wenn niemand da ist, ich stell ihn zurecht, er exküsiert sich und eins, zwei ist er aus der Türe."

Amelie verbiß ihre Eifersucht. Wo war er denn, wenn er nicht im Café war bis in die Nacht um ein Uhr? Aber sie fragte das Mädchen nicht weiter aus. Sie hatte ja doch keine Hände, ihn zu halten. Und als eines Tages der Berele die Nase in den Mantel des Vaters steckte, der im Laden an einem Haken hing, und sagte: „Probier einmal, Mutter, das schmeckt fein," und sie an dem Rock vorüberstreifend einen süßlichen Moschusgeruch einatmete, da drückte sie das Phinele fest an sich und tat, als hätte sie nichts gehört. In Dornkirch gab es niemand, der sich mit Moschus parfümierte. In Belfort auf der Esplanade, in Mülhausen in der Wildmannsgasse und in Basel auf der alten Brücke, da gab es Frauenzimmer, die schleiften Moschus und Patschuli im Korsage mit sich. Sie hatte gewußt, daß er ihr aus dem Bett gegangen war, — aber nie so. Immer war sein Herz dabei gewesen, damals, als die schwarze Celestine in Aslach es ihm angetan hatte, später die Liebschaft mit der Georgette Felber und der Handel mit dem Strohl seiner Frau — sie hatte ihm alles verzeihen müssen — jetzt trug er nur seine Lust aus dem Haus, aber das tat ihr weher als alles. Sie preßte das Kind an sich, daß es wimmerte. Wenn das wenigstens nicht da wär und das fünfte unterwegs, sie hätte vielleicht die andern doch noch an der Hand genommen und wäre ins ‚Lamm' gegangen.

Nun sprach sie kein Wort mehr mit ihm. Sie bettete sich mit dem kleinen Phinele in ein anderes Zimmer, sie hielt die Kinder um sich wie eine Henne ihre Küchlein, er kam und ging, schwatzte und kommandierte, war laut und lustig, ließ die Sous tanzen und die Livres springen, sie redete ihm nicht mehr darein. Aber sie sah, daß seine Hände immer stärker zitterten, wenn er den Löffel hielt, die Augen rote Ränder hatten und er manchmal stumpf vor sich hinbrütete, bis es ihn aufschnellte wie unter einem Peitschenhieb und er wieder der Nandi war, der dem Christinele ein Flacon schenkte, der Madame Kolb zuliebe Bücher anschaffte, die sonst kein Mensch las, den Bauern die Sparlivres aus dem Sack lockte und dem alten Vogel, der mit einem Schmarren über dem Schädel wieder dreist tat, hundert Mark lieh, damit er sich auskurieren konnte. Am Schalter waltete der Kommis, der Caissier traktierte seine Affären im Café.

Heute war er wieder nach dem Mittagessen fortgegangen. Amelie hatte ihn die Kreuzgasse hinaufschreiten sehen, am Marktplatz war er dem Notar in den Weg gelaufen, aber er hatte sich nicht halten lassen. Sie stand noch unter der Ladentür, als Ramspacher vorbeikam. Er blieb bei ihr stehen.

„Guten Tag, Madame Amelie. Immer pressiert, der Nandi. Er hat ein Mordstoupet, aber sorgt, daß er ein wenig einhält, sonst bleibt ihm am End doch einmal eine Differenz am Hals, die er nicht mehr schlucken kann."

„Sagt's ihm selber, das zieht mehr."

„Nein, nein, Madame Amelie, er hört besser auf die Frauenzimmer als auf die Mannsleut, der Nandi."

Er lachte sein speckiges, glucksendes Lachen und schielte nach Kläre, die gerade mit Hansjürgen im Wägelchen die Gasse heraufkam.

„Die verdammten Weiber!" setzte er hinzu und zog den Hut.

Kläre konnte ihn nicht ausstehen und tat, als hätte sie den Gruß nicht bemerkt. Sie bückte sich über das Kind, das blaß, mit faltigem, ernstem Gesichtchen und großen, dunklen Augen, in denen der helle Märztag glänzte, in dem dreiräderigen Wagen saß. Die Räder lärmten auf dem Pflaster. Es war das einzige Geräusch. Als sie still hielt, um Hansjürgen besser zu setzen, fiel eine plötzliche Stille ein, und in diese tönte weither der langgezogene Pfiff des Einuhrschnellzuges, der in Dornkirch anhielt, wenn er dort Reisende vorfand.

Amelie zuckte zusammen. Das Phinele fing an zu weinen.

Da ging der Notar, der so lange gezögert hatte.

Kläre blickte auf, als sie das Kind weinen hörte, und schob den Wagen unwillkürlich näher.

„Es ist blaß, das Kleine, Frau Sinniger," sagte sie. Sie hatte seit Hansjürgens Krankheit einen Blick dafür bekommen.

„Das machen die Zähne, Madame Kolb. Und wie geht es ihrem Jungen?"

Ueber Kläres Gesicht zog ein unsicheres Lächeln:

„Der Doktor sagt gut. Es müßte sich auswachsen. Aber

Landesbibliothek Oldenburg

zeit beschäftigt werden, so daß angenommen wird, kaum die Hälfte der Wiener Arbeiterschaft wird vollbeschäftigt. Diese Aufnahme über die Arbeitslosigkeit erstreckt sich allerdings auf den Monat August, möglich, daß inzwischen der Arbeitsmarkt sich ein wenig belebt hat. — Diese große Arbeitslosigkeit stellt an die Kassen der österreichischen Gewerkschaften natürlich erhebliche Anforderungen. Die Verbände mußten, wie es die deutschen Gewerkschaften auch tun mußten, ihre Leistungen an die Mitglieder einschränken. In Wien allein wurden im Monat August nahezu 400 000 Kr. an Unterstützung ausgezahlt. Auch in Oesterreich verlangen die Gewerkschaften daher, daß Staat und Gemeinden den Arbeitslosen zu Hilfe kommen müssen, um die Familien vor der drückendsten Not zu schützen.

Aus dem Lande.

Everſten. Hier wurde ein Dienstmädchen unter dem Verdachte verhaftet, den Versuch gemacht zu haben, seine Herrschaft zu vergiften. Sie soll auch in der Untersuchung eingestanden haben, in böswilliger Absicht in den Kaffee der Herrschaft eine Arseniklösung, die zum Viehwaschen benutzt wurde, geschüttet zu haben. Gleichzeitig soll sie auch eingestanden haben, im Pferdestall vor einigen Wochen Feuer angelegt zu haben, das noch früh genug entdeckt wurde und gelöscht werden konnte. Ueber die Beweggründe zu diesem verbrecherischen Tun ist noch nichts bekannt geworden.

Blexen. Einem uns zur Verfügung gestellten Feldpostbrief entnehmen wir folgende Stelle: „Ich muß manchmal den armen Leuten die letzte Kuh oder das letzte Schwein aus dem Stalle holen, daß mir das Herz im Leibe weh tut. (Der Schreiber ist Schlachter. Die Red.) Hier sind ganze Dörfer, wo keine Kuh mehr ist, so daß die kleinen Kinder keine Milch haben. Heu, Hafer und Kartoffeln wird ebenfalls weggeholt. Unsere Batterie ist seit neun Tagen im Feuer, hat aber glücklicherweise nur einen Toten und vier Verwundete. Wir haben hier sehr schwere Stellung, hier liegen die Forts, aber wir bekommen sie alle. Vor den neuen großen Geschützen bleibt nichts stehen. Das stärkste Forts haben wir vor acht Tagen genommen. Wenn ich nicht selbst darin gewesen wäre, so hätte ich nicht geglaubt, daß eine solche Geschoßwirkung möglich wäre. Es waren Wände von 1½ Meter Dicke, kreuz und quer von Eisenträgern von 35 Zentimeter Stärke durchzogen. Dann noch eine Stahlplatte, von 30 Zentimeter stark, durchschlagen. Die Betonmasse ist in 7—8-Zentner-Stücken bis 300 Meter weit weggeflogen. Wenn die Geschosse durch die Luft sausen, dann bebt die ganze Erde. — In dem Dorf, wo wir liegen, ist der Bürgermeister und der Pastor erschossen worden. Sie hatten ein Telephon auf dem Heuboden und damit die deutsche Stellung verraten. Die Bürger sind in die Kirche eingeschlossen. Einige Dörfer sind ganz niedergebrannt, daran waren aber immer die Einwohner selbst schuld."

Einswarden Die Funktionäre der Partei und der Gewerkschaften [illegible] am Freitag abend eine Besprechung im Ti[illegible] ab, auf die wir an dieser Stelle aufmerksam mach[illegible].

Bremerhaven. Städtische Lebensmittelversorgung. Die Stadtverwaltungen von Bremerhaven und Lehe haben sich zusammengetan, um gemeinsam der zu erwartenden Lebensmittelteuerung zu begegnen. Sie stellten insgesamt einen Kredit in Höhe von 210 000 Mark bereit, jede Stadt 100 000 Mark zum Ankauf von Fleisch, Bremerhaven außerdem 10 000 Mark zum Ankauf von Kartoffeln. Man hofft, daß hierdurch die Not, die infolge des völligen Stilliegens der Schiffahrt an der Unterweser besonders fühlbar ist, etwas gelindert wird.

Leer. **Zwei ostfriesische Kriegsteilnehmer, der eine aus Böllener-Königsfehn und der andere aus Pewsum, die als vermißt bezeichnet wurden, sind in französischer Gefangenschaft und haben aus dieser jetzt nach der Heimat Nachricht gegeben. Der erstbezeichnete ist in Perigneux im Departement Dordogne, der andere, der schwer verwundet in Gefangenschaft geriet, befindet sich in Bordeaux in einem Lazarett. Beide schreiben, daß es ihnen gut gehe, was auch im Interesse der Menschlichkeit, die im Kriege gegen Verwundete und Gefangene geübt werden soll, zu begrüßen ist. Uebrigens dürfte von den vielen als vermißt gemeldeten noch mancher als Verwundeter oder Gefangener in Feindesland auftauchen.**

Weener. Das Ausfuhrverbot für Kartoffeln, das die holländische Regierung erlassen hat, wirkte in den letzten Tagen vor Inkrafttreten außerordentlich preissteigernd. Trotzdem gingen zahlreiche vollbeladene Waggons über die Grenze. In den letzten Tagen hatten die deutschen Händler die Kartoffeln direkt bei den Bauern gekauft. Der Preis von 1,25 Gulden (etwa 2,10 Mk.) stieg auf 1,40 Gulden (etwa 2,40 Mk.) für türkische und andere Sorten. Für Eigenheimer wurde heute sogar 1,70—1,80 Gulden (2,90 bis 3,03 Mark) pro Hektoliter bezahlt.

Aus aller Welt.

Wackere Tat eines Sozialdemokraten. Das Pravo Lidu meldet nach einer Feldpostkarte eines Genossen: Es war am 27. September nach einem Kampfe auf serbischem Boden. Eine österreichische Truppenabteilung sah etwa 800 Schritte vor sich einen schwer verwundeten Kameraden liegen. Der Platz, auf dem er lag, befand sich im Bereich des heftigsten feindlichen Feuers. Da trat der Infanterist Ludwig Feitl aus Moldautein vor seinen Hauptmann und erbat sich die Erlaubnis, den Verwundeten einholen zu dürfen. Dann nahm er Abschied von seinen Kameraden, die in aufgeregter Spannung beobachteten, wie sich Feitl im schärfsten Kugelregen an den Verwundeten heranschlich. Eine bange Stunde währte das aufregende Schauspiel an, bis Feitl wieder zum ersten Schützengraben zurückgekehrt war und den Verwundeten, der gänzlich entkräftet und bewußtlos war, glücklich mitgebracht hatte."

Russische Grenzräubereien. Nach Meldungen der Tilsiter Zeitung müssen die deutschen Grenzorte in der Nähe der Russen noch immer empfindlich spüren. Den umherstreifenden russischen Patrouillen, die die Grenze überschreiten, schließt sich gewöhnlich ein Trupp russischen Raubgesindels an. So war am 6. Oktober, so berichtet die genannte Zeitung, der deutsche Grenzort Schmalleningken vorübergehend ohne militärischen Schutz. Da erschien am Mittwoch den 7. Oktober eine stärkere Kavallerie-Patrouille, um sich zu überzeugen, ob Schmalleningken von deutschen Truppen frei sei. Noch am Abend des 7. Oktober soll in Georgenburg drüben ein Anschlag gemacht worden sein, daß sich am 8. Oktober jeder an einem Plünderungszug nach Schmalleningken beteiligen könne. Und siehe da, am Donnerstag den 8. Oktober zog ein kleiner Trupp russischer Soldaten, nur vier oder fünf Mann, anscheinend die „Bedeckung" in Schmalleningken ein. Und dahinter folgte der Schwarm der Plünderer. Die Schaufenster der Läden wurden eingeschlagen, die Waren herausgeworfen; in die Läden drang das Raubzeug ein und suchte sich das beste aus. Ein großer Teil dieser Russen waren in Friedenszeiten Kunden der Schmalleningker Geschäftsleute, wußten also genau, wo die gute, teure, und wo die billige Ware aufgestapelt lag. Die Bewohner des Ortes waren machtlos, da ja die bewaffneten, „wachhabenden" russischen Soldaten dafür sorgten, daß das Plünderungswerk ungestört bleibe. Aber unsere Dragoner hatten doch Wind bekommen und unternahmen einen scharfen Ritt nach Schmalleningken. Kaum wurde das Räubervolk unserer ansprengenden Soldaten ansichtig, als sie mit den Rufen: „Pruß! Pruß kommt!" die wilde Flucht begannen. Wie gründlich die deutschen Dragoner dazwischengesprengt sind, ist daraus zu ersehen, daß nicht weniger als 17 Leichen russischer Weiber auf dem Weg nach der Grenze lagen — In ähnlicher Weise wurde der deutsche Grenzort Langszargen von dem russischen Gesindel heimgesucht.

Literarisches.

Die soeben erschienene Nr. 29 des **Simplizissimus** enthält folgende Zeichnungen: Marschall Kluck von E. Thöny mit Gedicht von Peter Scher, Das ästhetische Ausland von Th. Th. Heine, Landsturmmanns Abschied von Wilhelm Schulz, mit Gedicht von Ludwig Thoma, Daheim von B. Wennerberg, Vom russischen Kriegsschauplatz von Blix, Aus unserm Verbrecheralbum und Vor dem Ziel von O. Gulbransson. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit je einer Skizze: Die Untauglichen von Katarina Botsky und am Stammtisch mit einer Zeichnung von Karl Arnold, ferner mit je einem Gedicht Müdigkeit von Wilhelm Klemm und Flüchtlinge von Alfons Petzold.

Hochwasser.

Freitag, 23. Oktober: vormittags 3.30, nachmittags 3.50

Aufruf
zur Bildung einer Jugendwe[hr] in Oldenburg.

Wir leben in einer eisernen Zeit. Schulter an Schulter m[it] ihm treu verbündeten Oesterreich-Ungarn führt Deutschland [...] Kampf, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat und [...] sich siegreich einer Ueberzahl von Feinden, die sich vereinigt [...] um es zu vernichten. Mit wuchtigen Schlägen haben wir die [...] von unseren Grenzen getrieben und die Welt ist erfüllt von [...] Ruhme, den unser Heer und unsere Marine sich in allen Kä[mpfen] errungen haben.

Aber wie groß auch alle diese Erfolge sind, sie mußten er[...] werden mit Strömen deutschen Blutes. **Die schmerzlich gr[oßen] Lücken, welche dieser Kampf in unsere Reihen reißt,** m[...] immerfort ausgefüllt werden. Schon haben sich weit über [...] Million deutscher Jünglinge und Männer **freiwillig** gestel[lt,] an die Stelle derer zu treten, welche in blutigem Kampfe ihr [...] dahingaben oder kampfunfähig wurden.

Und doch wird der Zeitpunkt kommen, wo das Vaterland n[...] Kräfte bedarf, um das ruhmreich Errungene sicher und f[ür] Zeiten festzuhalten. Darum ist es für alle Jünglinge, die noch [...] vor dem Feinde stehen, eine eherne Pflicht, sich wehrkräftig zu m[achen,] um bereit zu sein, wenn das Vaterland sie zum Dienste ruft [...] ist notwendig, daß unsere Jugend gestählt und in ihrer körper[lichen] Leistungsfähigkeit gefördert wird. Die Anforderungen des [...] Felddienstes, die Notwendigkeit, weite und beschwerliche Märsch[e zu] machen, das Ertragen aller der Strapazen, die der Feldzug mi[t sich] bringt, alles das benötigt einen Nachwuchs, der körperlich in [...] Hinsicht tüchtig ist.

Um dies zu erreichen, werden in ganz Deutschland die J[ahr]gänge im Alter von 16 bis 20 Jahren zur Bildung von Ju[gend]wehren aufgefordert. Die Beteiligung ist **freiwillig,** doch [...] erwartet, **daß der Eintritt in die Jugendwehr allgemein [als] eine Ehrensache angesehen wird.**

Darum herbei, ihr Jünglinge! Keiner bleibe zurück, **wo es sich um das Wohl und Wehe des Vaterlandes handelt!** [...] daran, daß uns trotz der errungenen Siege noch langwierige [...] Kämpfe bevorstehen, und daß unsere Feinde über eine ungeh[eure] Menschenzahl verfügen. Denkt daran, daß der **Weltkrieg** ein [...] bis auf unseren letzten Mann werden kann. **Rechnet daher** all[...] der äußersten Möglichkeit, **kommt alle zu uns.**

Eintrittserklärungen für die Jugendwehr werde[n] zum 28. d. M. von den Direktoren des Gymnasiums, des Sem[...] der Oberrealschule und der Fortbildungsschule, vom Arbeite[rsekre]tariat im Gewerkschaftshause, Kurwickstraße 2, ferner in de[r Re]gistratur (Zimmer Nr. 9) des Rathauses und von dem Köni[gl.] Bezirkskommando II (Kaserne IIa am Pferdemarktplatze, E[...] Heiligengeiststraße) entgegengenommen. Daneben bitten w[ir die] Vorstände aller Vereine, uns bei der Werbung von Mitgl[iedern] behilflich zu sein. Meldelisten hierfür können in der Registratu[r des] Rathauses abgeholt werden.

Um die Beteiligung den Jünglingen aller Kreise mögl[ich zu] machen, ist in Aussicht genommen, die Jugendwehr in zwe[i Ab]teilungen zu teilen, von denen die Abteilung I ihre Uebunge[n bis] auf weiteres an jedem Mittwoch **nachmittags von 4 bis 6** und die Abteilung II an jedem Mittwoch **abends von 8** [bis] **10 Uhr** abhalten wird. Außerdem üben beide Abteilungen [jeden] zweiten Sonntag nachmittags von 4 bis 6 Uhr. Aenderungen [der] Uebungszeit und die Schaffung weiterer Abteilungen bleiben [vorbe]halten. Bei seinem Eintritt hat sich jeder Teilnehmer dar[über zu] erklären, in welche Abteilung er eintreten will. Kosten irgend[welcher] Art erwachsen den Teilnehmern nicht.

Wir bitten alle Beteiligten, (Behörden und Arbeitgeber) in [...] Gewährung der erforderlichen Ausbildungszeit für die bei [...] beschäftigten Jünglinge möglichst weitgehendes Entgegenkomm[en zu] zeigen.

Zugleich ergeht hiermit der Aufruf **an alle früheren Offi[ziere,] Unteroffiziere und andere geeignete Persönlichkeiten, sic[h als] Lehrer und Führer für Uebungen zu den angegebenen Z[eiten] in den Dienst der guten Sache zu stellen.** Anmeldungen [...] zu werden in der Registratur des Rathauses entgegengenomm[en.]

Oldenburg, im Oktober 1914.

Der Ausschuß zur Bildung einer Jugendwehr in Oldenbu[rg].

Böning, Seminarlehrer	**Lorenzen,** Oberrevisor
Boschen, Günther	**Mehner,** Dr., Direktor
Brand, Magistratsaktuar	**Meyer,** Georg
Braungardt, Turnlehrer	**Murken,** Bankdirektor
v. Busch, Chefredakteur	**Müller,** Dr., Direktor
Diethey, Oberstleutnant	**Oetken,** Maler
Dinklage, Karl, Kaufmann	**Pophauken,** Karl Ed.
Gramberg, H., Kaufmann	**Reese,** Arbeitersekretär
Hackmann, Kaplan	**Reiners,** Heinrich
Harms, Schlossermeister	**Rossack,** Buchhalter
Heitmann, K., Rechnungsführer	**Ruseler,** Rektor
Holert, Sattlermeister	**Schnegelsberg,** Dr., Di[rektor]
Hoopts, Karl, Kassenbeamter	**Schulz,** Karl, Kaufmann
Horrmeyer, Georg	**Tappenbeck,** Oberbürgerm[eister]
Hummel, Sekretär	**Tapkenhinrichs,** Tischle[r]
Hunger, Richard	**Timpe,** Inspektor
Kaersten, Dr., Syndikus	**v. Waldheim,** Major
Künold, Oberschulrat	**Winkler,** Eugen
Lindemann, Pastor	**Witters,** K., Hofkürschner

---

ich, sehen Sie, manchmal habe ich eine furchtbare Angst. Meine Mutter ist doch an einem Lungenkatarrh krank geworden und wurde nicht mehr gesund."

„Das ist doch nicht das gleiche, Madame Kolb. Wenn erst der Sommer kommt, dann wird er schon wieder rote Bäckle bekommen."

„Ach ja, der Sommer! Das denk ich auch. Aber es riecht schon ordentlich nach dem Frühling. Finden Sie nicht auch?"

Lebhaft hatte Kläre geantwortet, den Kopf zurückgeworfen und den lauen Hauch des hellen Tages in sich gesogen. Zum ersten Mal ging ihr wieder ein voller Atem durch die Brust.

„Ja, der Märzen, der bringt's," erwiderte Amelie.

„Jetzt fahren wir zu Strohl, da gibt's Meringuentörtchen und Osterhäschen, gelt, Bubi?" sagte Kläre lachend, halb zu der Frau gewandt, und drehte den Wagen dem Rosengäßlein zu.

Und den ganzen Tag war eine große Freude in ihr.

Als sie am Abend in die Küche kam, kehrte das Salmele gerade von dem Metzger heim.

„Denkt auch, Madame, Sinnigers Phinele ist gestorben!"

„Was?"

Sie schrie es laut hinaus und wurde ganz blaß.

„Ja, es hat Gichter bekommen, und mit eins ist es kalt geworden."

„Die arme Frau! Aber das ist ja gar nicht möglich!"

Aber dann hörte sie gar nicht mehr auf Salmeles Erklärungen, sondern rannte in wilder Angst zu ihrem Jungen, als wäre der schwarze Engel auch unterwegs zu ihrem Kind.

Das Phinele war um sechs Uhr in Krämpfe gefallen, und ehe noch das Kamillensäcklein auf seinem Leib lag und der Arzt ans Bett trat, streckte es sich, und Amelie hatte ihm ein Schaumkränzlein von den Lippen gewischt, das der Tod dort zurückgelassen hatte.

Sie weinte nicht, rollte den Korbwagen in ihr Schlafzimmer und setzte sich dazu, bis Doktor Hornecker kam. Die Magd lief ins Café und ins ‚Lamm', der Buchbinder zog die Rolläden im Laden herunter. In der Wohnstube aßen die vier zu Nacht, die ihr noch geblieben waren.

Dann war der Vater aus dem ‚Lamm' gekommen. Ferdinand war nicht zu finden. Der Alte hatte lange das wächserne, spitzige Gesichtchen betrachtet. Jetzt w[en]dte er sich ab.

„Uebermorgen kommt's in die Erde. Ich besorge dir alles."

„Ja, Vater."

„Es ist Sonntag morgen, meinst du, daß er heimkommt?"

„Ja, wer weiß."

Er schwieg. Sie strich über die kleine Bettdecke, langsam, immer und immer wieder. Ihre Augen waren trocken.

„Wie es ihm gleicht, auch jetzt noch," murmelte sie nach einer Weile.

Als in der Nacht durch die offenen Fenster mit dem warmen Wind der Pfiff der Lokomotive drang, auf den sie gelauert hatte, wich für einige Zeit die Starrheit aus ihrem Gesicht. Aber es schlug eins, er war nicht zurückgekehrt.

Am andern Morgen bat sie den Kommis nach Mülhausen zu fahren, vielleicht fand er den Herrn. Sütterlin hatte Schiklé um dasselbe gebeten. Beide kehrten ohne den Nandi heim. Und am Montag nachmittag wurde das Särglein gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Kräftigung der Hauttätigkeit und Widerstandsfähig[keit] gegen Witterungseinflüsse, besonders [bei] Skrophulose, Rachitis, Blutarmut, Frösteln, [Ka]tarrhen, sowie Linderung und Beseitigung [von] rheumat. Beschwerden, Knochen-, Nerven-, Zahnschmerzen, verhärteten Drüsen-, Herz u Nierenleiden, Haut[...] Haarausfall u. a. m. erzielt man durch Einreibungen mit [...] die Hauttätigkeit anregendem Oel. Preis 1.00, 1.50 und 2.[..] die Originalflasche. Porto extra. **Fr. Janssen,** kombi[niertes] Naturheilverfahren, Peterstr. 58, I. Fernspr. 686.

Landesbibliothek Oldenburg